

Institutionelle Praktiken und Orientierungen in der Lehrer*innenbildung –
Potenziale und Grenzen der Professionalisierung

Jahrestagung der DGfE-Kommission
Professionsforschung und Lehrerbildung
Solothurn, 06.-08. September 2017

Veranstaltungsprogramm



Lokale Tagungsleitung
Julia Košinár, Tobias Leonhard und Christian Reintjes

Vorbereitungskomitee
Roland Brühe, Alexandra Damm, Manuela Keller-Schneider, Rolf-Torsten Kramer,
Hilke Pallesen, Julia Sotzek, Ralf Schieferdecker

Tagungskoordination
Monika Flohr

Mittwoch, 06.09.2017

17:00 - 19:00	Stadtführung Ort: Treffpunkt: Baseltor Aussenseite (Ost) (Baselstrasse)
19:15 - 20:45	Mitgliederversammlung DGfE-Kommission <i>Professionsforschung und Lehrerbildung</i> Ort: B106
Ab 21:00	Restaurant Kreuz Ort: Kreuzgasse 4 in der Altstadt

Donnerstag, 07.09.2017

08:00 - 09:00	Anmeldung und Kaffee			
09:00 - 09:45	Begrüssung Grussworte der Direktorin der Pädagogischen Hochschule FHNW, Prof. Dr. Sabina Larcher Einführung in die Tagung Ort: Aula			
09:45 - 10:30	Keynote I: Prof. Dr. Werner Helsper, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg Ort: Aula			
10:30 - 11:00	Kaffeepause			
11:00 - 12:15	FB1-2: Forschungsbeiträge Ort: A216	FB3-4: Forschungsbeiträge Ort: A218	FB5-6: Forschungsbeiträge Ort: A318	FB7-8: Forschungsbeiträge Ort: B106
12:15 - 13:15	Mittagessen			
13:15 - 14:00	P1-3: Positionen Ort: Aula			
14:15 - 15:30	FB09-10: Forschungsbeiträge Ort: A216	FB11-12: Forschungsbeiträge Ort: A218	FB13-14: Forschungsbeiträge Ort: A318	FB15-16: Forschungsbeiträge Ort: B106
15:30 - 16:00	Kaffeepause			
16:00 - 17:45	Forschungsblitzlichter und Networking			
	Blitz01-04: Forschungsblitzlichter Ort: A214 Moderation: Tobias Leonhard Im Studium zum Lehrer*innenberuf I	Blitz05-09: Forschungsblitzlichter Ort: A318 Moderation: Alexandra Damm Im Studium zum Lehrer*innenberuf II	Blitz09-13: Forschungsblitzlichter Ort: B106 Moderation: Thomas Bühler Lehrpersonen im Beruf I	Blitz14-17: Forschungsblitzlichter Ort: A215 Moderation: Sabine Leineweber Lehrpersonen im Beruf II
18:00 - 23:00	Gesellschaftlicher Abend auf dem Weissenstein Ort: Treffpunkt: PH FHNW, Obere Sternengasse 7			

Freitag, 08.09.2017

09:00 - 09:10	Begrüßung Ort: Aula			
09:10 - 10:00	Keynote II: Prof. Dr. Herbert Kalthoff, Johannes Gutenberg-Universität Mainz Ort: Aula			
10:00 - 10:30	Kaffeepause			
10:30 - 11:15	P4-6: Positionen Ort: Aula			
11:30 - 12:45	FB17-18: Forschungsbeiträge Ort: A216	FB19-20: Forschungsbeiträge Ort: A218	FB21-22: Forschungsbeiträge Ort: A318	FB23-24: Forschungsbeiträge Ort: B106
12:45 - 13:10	Conclusio (Uwe Hericks) Rückschau und Abschluss (Tobias Leonhard) Ort: Aula			
13:10 - 14:00	Apéro			

Keynote I: Prof. Dr. Werner Helsper, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

Zeit:

Donnerstag, 07.09.2017:
09:45 - 10:30

Ort: Aula

Präsentationen

Lehrerhabitus und Professionalität – Konsequenzen für die Lehrerbildung

Werner Helsper

Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg; werner.helsper@paedagogik.uni-halle.de

In diesem Beitrag soll die These diskutiert werden, dass es – nicht nur, aber insbesondere – für Kinder und Jugendliche, die der Schule fremd oder distanziert gegenüber stehen, hoch bedeutsam ist, auf Lehrkräfte zu treffen, an die sie positiv anzuschließen vermögen. Kommt es also auf die möglichst harmonische Passung zwischen Schüler- und Lehrerhabitus an, um tragfähige schulische Arbeitsbündnisse generieren zu können, die auch jene Schülerinnen und Schüler im schulischen Spiel zu halten und für Sachbezüge aufzuschließen vermögen, die ansonsten herauszufallen drohen? Diese Diskussion erfolgt auf der Grundlage exemplarischer Schulfallstudien und mit Bezug auf den Entwurf eines theoretischen Habitusmodells. Auf dessen Grundlage soll mit Bezug auf die Lehrerhabitus- und die Forschung zu Beliefs von Lehrkräften besser verstanden werden, warum die latenten Orientierungen und impliziten Praktiken bzw. die intuitiven Überzeugungen von Lehrerinnen und Lehrern so schwierig zu verflüssigen und hoch bedeutsam für das Lehrerhandeln sind. Dies wird mit einem Ausblick zum Verhältnis von Lehrerhabitus und Professionalität verbunden: Professionalität erweist sich darin – so die These –, dass der Status des Lehrerhabitus, der man ist, in den Status eines Lehrerhabitus, den man hat, im Zuge eines transformatorischen Lehrerbildungsprozesses überführt werden kann.

FB1-2: Forschungsbeiträge

Zeit:

Donnerstag, 07.09.2017:
11:00 - 12:15

Ort: A216

Präsentationen

Begehren, Kampf und Zurückweisung im pädagogischen Anerkennungsgeschehen - Lehrerhabitus und Professionalisierung

Marlene Kowalski

Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Deutschland; marlene.kowalski@paedagogik.uni-halle.de

Das pädagogische Handeln kann in seiner Grundstruktur als intersubjektives Anerkennungsgeschehen bezeichnet werden, das qua körperlicher Präsenz auch die Leiblichkeit der beteiligten Personen miteinschließt (Ricken 2012). Obwohl es konstitutiv auf Macht und Asymmetrie basiert, ist das pädagogische Geschehen durch eine komplexe und auch prekäre Wechselseitigkeit geprägt: Nicht nur Kinder und Jugendliche sind auf der Suche nach Anerkennung und Bestätigung ihrer Person und Leistung, sondern auch LehrerInnen streben – auf Ihnen mehr oder weniger bewusste und reflektierte Weise – nach Wertschätzung, Beliebtheit oder Ansehen. Die von den LehrerInnen gewünschte, begehrte und erkämpfte Anerkennung kann sich dabei auf fachliches Wissen und pädagogisches Können, aber auch auf ganz andere, private Bereiche ihrer Person beziehen. Damit werden ambivalente und heikle Facetten des Anerkennungsgeschehens deutlich, die empirisch bislang nicht erschlossen worden sind.

Der Beitrag knüpft an diese Stelle an und will anhand von Fallstudien zeigen, welche unterschiedlich gelagerten Bedürfnisse nach Anerkennung LehrerInnen haben und wie sie diese in das schulische Setting hineinragen und dieses damit – möglicherweise – emotional aufladen. In dem Beitrag werden die individuellen und impliziten, dabei aber handlungsleitenden Wahrnehmungs- und Denkschemata von LehrerInnen aus der Sekundarstufe I und II in den Blick genommen. Mithilfe der sequenzanalytischen Habitusrekonstruktion (Kramer 2017) wurden individuelle Habitusformationen von LehrerInnen in Bezug auf ihr Begehren nach Anerkennung rekonstruiert. Die rekonstruierten Fälle werfen ein erhellendes Licht auf den komplexen Bedeutungszusammenhang von Anerkennung und Macht, Begehren und Zurückweisung im schulischen Kontext und bilden eine empirische Grundlage für notwendige Fragen der Professionalisierung im Hinblick auf das Spannungsfeld von eigenen Anerkennungsbedürfnissen und pädagogischer Professionalität.

Über Kinder reden. Diskursive Praktiken über Schülerinnen und Schüler in Unterrichtsnachbesprechungen der Lehrerbildung

Lydia Brack

Pädagogische Hochschule Ludwigsburg, Deutschland; brack@ph-ludwigsburg.de

Unterrichtsnachbesprechungen im Semesterpraktikum sind feste Bestandteile der Lehrerbildung. In ihnen finden vielgestaltige Sozialisationsprozesse Studierender in das Lehramt statt. Für sie wird in Anspruch genommen, Reflexionen und Argumentationen bezogen auf unterrichtliches und berufliches Tun zu ermöglichen und zugleich zu erwerben. Im Rahmen der Thematisierung von Unterricht – und hier insbesondere vor dem Hintergrund institutionengeschichtlicher und gegenwärtiger Individualisierungsforderungen – werden dabei immer auch einzelne Kinder Gegenstand der diskursiven Praktiken. In diesem Zusammenhang stellen sich die folgenden Fragen: Als wer wird das Kind oder der/die Schüler/in (de Boer/Deckert-Peaceman 2009, Scholz 2006) in Unterrichtsnachbesprechungen dargestellt, vor welchen unterrichtlichen und didaktischen Ordnungen geschieht dies und welche Sichtweisen des Kindes werden in Unterrichtsnachbesprechungen hervorgebracht? Wie positionieren sich die Gesprächsteilnehmenden – Studierende, Lehrende, Dozierende – vor den aufgerufenen Ordnungen? Subjektivierungstheoretisch lassen sich damit für Unterrichtsnachbesprechungen Praktiken rekonstruieren, in denen die angehenden Lehrerinnen und Lehrer von Kindern und Schüler/innen hervorgebracht werden (Reh/Ricken 2010). Im Beitrag werden Daten von transkribierten Audioaufnahmen der Unterrichtsnachbesprechungen im Semesterpraktikum diskursanalytisch (Wrana 2012) betrachtet. Die sichtbar werdenden, differenten Perspektiven auf Kinder im Unterricht lassen Reflexionen zu den Praktiken der Lehrerbildung zu.

FB3-4: Forschungsbeiträge

Zeit:

Donnerstag, 07.09.2017:
11:00 - 12:15

Ort: A218

Präsentationen

„Aber ich finde=es auch lustig wie viel man eigentlich kritisieren kann“. Erfahrungen Studierender mit Forschendem Lernen im Kontext inklusiver Lehrer_innenbildung

Anna Moldenhauer¹, Alexandra Damm²

¹Universität Osnabrück, Deutschland; ²Universität Hildesheim, Deutschland; molden@uni-hildesheim.de

Der Beitrag befasst sich mit Forschendem Lernen im Rahmen inklusiver Lehrer_innenbildung und systematisiert Ergebnisse eines entsprechenden Projektes: Während die im Projekt entwickelten Forschungswerkstätten auf eine forschungsorientierte Annäherung an die Praxis und den Aufbau einer reflexiven Erkenntnishaltung der Studierenden abzielen, blieb zunächst offen, wie die Studierenden dieses Lernangebot erfahren. Daher wurden in einer Teilstudie des Projektes Gruppendiskussionen mit Studierenden zu ihren Erfahrungen mit Forschendem Lernen geführt und mittels dokumentarischer Methode ausgewertet. Auf diesem Wege wurden Orientierungen Studierender im Kontext Forschenden Lernens rekonstruiert.

In dem Projekt wurden zehn Forschungswerkstätten entwickelt, die sich in Bezug auf die Ausgestaltung der Theorie-Praxis-Verhältnisse unterscheiden. So gibt es sowohl Forschungswerkstätten, in denen die Studierenden sich weitgehend handlungsentlastet, rekonstruktiv mit fremden Fällen aus der Schul- und Unterrichtspraxis befassen, als auch Forschungswerkstätten, die eng an die Praxisanteile der Lehrer_innenbildung gebunden sind, in denen die Studierenden beispielsweise ihren eigenen Unterricht videographieren und im Hinblick auf eine spezifische, inklusionsbezogene Fragestellung analysieren. Die Erfahrungen der Studierenden mit diesen unterschiedlichen Forschungswerkstätten wurden vergleichend in den Blick genommen und professionstheoretische reflektiert.

Insgesamt dokumentieren sich unter anderem unterschiedlichste Formen der Bezugnahme auf die erforschte ebenso wie auf die antizipierte Berufspraxis, die hinsichtlich ihrer Entstehungszusammenhänge analysiert und diskutiert werden. Auf dieser Basis wird der Versuch unternommen, Potenziale und Grenzen der untersuchten Settings für Professionalisierungsprozesse ebenso schärfer zu konturieren wie die damit verbundenen konjunkativen Erfahrungen Studierender im Rahmen Forschenden Lernens.

*Quelle Zitat Titel: Gruppendiskussion iLeb-D-2016, Z. 100

"Diese Kinder passen einfach nicht in mein Grundschullehrerschema" - Orientierungsmuster von Lehramtsstudierenden zu schulischer Inklusion

Magdalena Gercke

Universität Erfurt, Deutschland; magdalena.gercke@uni-erfurt.de

Im Zuge der Entwicklung einer inklusionsorientierten Lehrer*innenbildung wurde auch an deutschen Hochschulen Module zu Heterogenität und Inklusion etabliert und/oder andere curriculare Anpassungen der Lehramtsstudiengänge vorgenommen. Wie unterschiedlich sich die Studierenden verschiedener Lehrämter allerdings mit dem Thema Inklusion im Rahmen ihres Hochschulstudiums auseinandersetzen, ist wenig erforscht. Dem Dissertationsprojekt liegt ein biografisch orientiertes Professionsverständnis zugrunde, in dem kollektive Orientierungsmuster (Bohnsack 2014) als subjektseitige Komponente bei der Bewältigung von berufsbezogenen Entwicklungsaufgaben verstanden werden. Ziel ist es daher, Orientierungen von Lehramtsstudierenden in Bezug auf ihr berufliches Selbstverständnis in Verbindung mit schulischer Inklusion herauszuarbeiten. Meine zentrale Fragestellung lautet: Wie setzen sich Lehramtsstudierende mit den beruflichen Anforderungen, insbesondere im Hinblick auf das Thema schulische Inklusion auseinander? Zeigen sich Unterschiede zwischen den Lehramtstypen Grund-, Regelschule und Förderpädagogik?

Methodisch handelt es sich um ein exploratives, qualitativ-rekonstruktives Vorgehen. Im Sommer 2015 wurden Gruppendiskussionen mit Studierenden der Lehrämter Grund-, Regelschule und Förderpädagogik zu ihren zukünftigen Tätigkeiten und Aufgaben als Lehrkräfte geführt. In den selbstläufigen Diskursen wurden auch Aspekte schulischer Inklusion thematisiert. Mit der Dokumentarischen Methode der Interpretation wird das Material ausgewertet. Der Schwerpunkt liegt auf der Rekonstruktion des Diskursverlaufes (Przyborski 2004), um herauszufinden, wie Studierende mit den institutionalisierten Anforderungen des Lehrer*innenberufs umgehen und in welchen Zusammenhängen das Thema „schulische Inklusion“ aufgegriffen wird.

Daraus werden Implikationen und weitere Forschungsfelder für eine inklusionsorientierte Lehrer*innenbildung abgeleitet. Erste Ergebnisse der Forschungen werden vorgestellt.

FB5-6: Forschungsbeiträge

Zeit:

Donnerstag, 07.09.2017:
11:00 - 12:15

Ort: A318

Präsentationen

Die Bedeutung von Praxislehrpersonen im Professionalisierungsprozess von Studierenden im Praxissemester

Jörg Korte, Kathi V. Wachnowski

Ruhr Universität Bochum, Deutschland; Joerg.Korte@rub.de

Das Praxissemester als Studienelement in der Lehrerbildung in NRW soll „integraler Bestandteil eines Professionalisierungsprozesses angehender Lehrerinnen und Lehrer [sein].“ (MSW NRW 2010: 4). Dabei werden Studierende im schulpraktischen Teil von Praxislehrpersonen (PLP) begleitet. Diese werden als wichtige, prägende Bezugspersonen bzw. Vorbilder wahrgenommen, die starken Einfluss auf Habitus, Werthaltungen und Überzeugungen haben (vgl. Gröschner, Häusler 2014; Hascher, Moser 2001; Stadelmann 2006). Bislang wurden PLP im Kontext der Forschung zu Praxisphasen vergleichsweise wenig erforscht. Auch existiert in Deutschland gegenwärtig keine systematische Vorbereitung auf die Begleitungstätigkeit (Gröschner/Häusler 2014). Der vorliegende Beitrag nähert sich der Thematik aus zwei Perspektiven: Im Rahmen einer Interviewstudie werden Professionsverständnisse und, daran anknüpfend, Professionalisierungsvorstellungen von PLP im Rahmen der Begleitung des Praxissemesters rekonstruiert. Dabei ist die Annahme leitend, dass die Tätigkeit als PLP keine rein „technologische“ Funktionsübernahme ist, sondern durch das eigene Professionsverständnis, die Professionalisierungsvorstellungen und das Handeln als PLP mitbedingt wird. Die Interviews werden mit den quantitativen Daten einer Fragebogenerhebung mit PLP flankiert. Im Vordergrund stehen hierbei die Funktionen und Aufgaben der PLP im Praxissemester sowie die Ausgestaltung der Lerngelegenheiten im schulpraktischen Teil durch die PLP. Die Ergebnisse beider Untersuchungen werden zum Schluss miteinander in Bezug gesetzt und u. A. in Hinblick auf eine funktionelle Vorbereitung der PLP auf ihre Aufgabe im Praxissemester diskutiert.

CoPra (Coaching im Praktikum) – Vorstellung einer Studie zur Förderung professioneller Handlungskompetenzen zukünftiger Lehrpersonen

Daniela Rupp¹, Anja Winkler², Eva Susann Becker¹, Fritz Staub¹, Tina Hascher²

¹Universität Zürich, Schweiz; ²Universität Bern, Schweiz; daniela.rupp@ife.uzh.ch

Das Schulpraktikum gilt als wesentlicher Bestandteil in der Professionalisierung zukünftiger Lehrpersonen. Dabei zeigt sich zwischen einzelnen Standorten eine hohe Variabilität sowohl in der Art als auch im Umfang der von den Studierenden erhaltenen Lernbegleitung. Bisher gibt es kaum gesicherte Erkenntnisse darüber, welche Unterstützungselemente sich lernförderlich auf die Entwicklung der Unterrichtskompetenzen von Studierenden auswirken. Im Rahmen der binationalen COPRA-Studie (**Co**aching im **Pr**aktikum) soll, ausgehend von einem Mixed-Methods-Ansatz, die Wirkung der erhaltenen Lernbegleitung von Studierenden systematisch und unter Berücksichtigung standortspezifischer Rahmenbedingungen untersucht werden. Über eine Dokumentenanalyse in Kombination mit mehreren Gruppendiskussionen sollen im Rahmen der qualitativen Studie Praktikumskulturen herausgearbeitet werden, die Aufschluss über Charakteristiken der Ausbildungseinrichtungen sowie standortspezifischer Rahmenbedingungen geben. Anschließend soll durch eine quasi-experimentelle Interventionsstudie, die Wirksamkeit konkreter Unterstützungselemente für die berufspraktische Ausbildung im Vergleich zur Alltagspraxis (Baseline-Erhebung) untersucht werden. Dabei werden zukünftige Lehrpersonen eine von drei verschiedenen Unterstützungsformen (Interventionsgruppen) erhalten: a) *Fachspezifisches Unterrichtscoachings* (vgl. Staub, 2015) durch Praxislehrpersonen, b) Fachspezifisches Unterrichtscoachings durch andere Studierende (Peercoaching, vgl. Kreis & Staub 2013) oder c) ausschließliche Bereitstellung fachdidaktischer Materialien. Das COPRA-Projekt befindet sich aktuell noch in der Phase der Identifikation der Praktikumskulturen (qualitative Studie) sowie der Analyse der Alltagspraxis in Bezug auf Unterstützungsangebote (Baseline-Erhebung, quantitative Studie). In dem Vortrag sollen erste Ergebnisse dieser Studien, sowie ein Ausblick in die Planung der Implementation der Interventionen präsentiert werden.

FB7-8: Forschungsbeiträge

Zeit:

Donnerstag, 07.09.2017:
11:00 - 12:15

Ort: B106

Präsentationen

Berufsbiografische Potenziale und Grenzen alternativer Wege in das Lehramt

Alexandra Damm

Stiftung Universität Hildesheim, Deutschland; alexandra.damm@uni-hildesheim.de

Der Beitrag beschäftigt sich mit dem Seiteneinstieg in das Lehramt. Seiteneinsteigende haben kein Lehramts-, aber ein anderes akademisches Studium absolviert und steigen im Anschluss daran (bzw. mit mehrjähriger Berufserfahrung) und ohne den Vorbereitungsdienst zu durchlaufen in den Schuldienst ein. Seiteneinsteigende sind historisch gesehen zwar schon längere Zeit Teil des Lehrpersonals an Schulen, der in einzelnen Fächern und Regionen aktuell besonders deutliche Mangel an Lehrkräften führt neben der weiteren Öffnung des Lehrberufes für alternativ ausgebildete Personen aber auch zu einer verstärkten Debatte über die Gefahr einer Deprofessionalisierung. Mit dem Beitrag soll dieser vermuteten Gefahr die Frage gegenübergestellt werden, wie sich die Professionalisierung von Seiteneinsteigenden überhaupt gestaltet.

Während aktuelle Untersuchungen zur Professionalisierung von Lehrkräften über die Erforschung von Motivlagen vor Studienbeginn oder von Herausforderungen, die sich in verschiedenen Berufsphasen stellen, sich der Frage nähern, wie sich Professionalisierungsprozesse *in der Ausbildung und Berufsausübung* beschreiben lassen, gilt die Aufmerksamkeit dieses Beitrages der Professionalisierung *entlang des 'Herkunftsstudiums' (bzw. -berufs) und des Lehrberufes als neuem Tätigkeitsfeld*. Professionalisierung wird dabei verstanden als Orientierungs- und Positionierungsleistung entlang zweier professionsspezifischer bzw. beruflicher Zugehörigkeiten. Im Sinne des berufsbiografischen Ansatzes kann diese Orientierungs- und Positionierungsleistung als Ausgangspunkt von Entwicklungsprozessen betrachtet werden, welche Aufschluss über die Professionalisierung unter Berücksichtigung berufsbiografischer Entwicklungspfade gibt.

Daher soll diesem Erkenntnisinteresse vor dem Hintergrund des berufsbiografischen Professionsansatzes und mit Hilfe der Rekonstruktion von Interviewpassagen narrativ fundierter Interviews mit der Dokumentarischen Methode nachgegangen werden.

Musik-Künstler als MusiklehrerInnen an Waldorfschulen. Möglichkeiten und Grenzen der Professionalisierung von Quereinsteigern

Ragnhild Eller

Universität Bremen, Deutschland; reller@uni-bremen.de

Nach aktuellen Forschungsergebnissen der Waldorflehrerstudie von Randoll (2013) wurde erstmalig bekannt, dass Waldorf-Musiklehrer, welche sowohl an einem staatlichen Institut als auch an einer waldorfeigenen Ausbildungsstätte studiert hatten, einerseits als stark belastet galten, dem höchsten Burnout-Risiko unterlagen und sich andererseits nicht genügend auf die Berufstätigkeit vorbereitet gefühlt hatten. Die Resultate dieser quantitativen Studie wirft die Frage auf, wer genau diese Musiklehrkräfte waren, also: wie ihre musikalische und berufliche Sozialisation verlaufen ist und welches berufliches Selbstverständnis sie vorweisen bzw. welche Orientierungen sie mitbrachten- kurzum, im Sinne Terharts, die Frage danach, wie sie Musiklehrkraft geworden sind, wie es ist Musiklehrkraft zu sein und wie es ihnen gelungen ist Musiklehrkraft zu bleiben.

Die qualitativ-rekonstruktive Dissertationsstudie *Professionelle und biographische Orientierungen von Musiklehrerkräften an Waldorfschulen* erforscht daher mittels narrativ-biographischer Interviews die Lebensgeschichten von Waldorf-Musiklehrkräften und fragt danach, welchen Habitus sie aufweisen und welche Aporien sich dadurch mit ihrer Arbeit ergeben. Dabei fanden sich vorwiegend Quereinsteiger, die vorher als Musiker-Künstler oder Musikschullehrer aktiv gewesen sind. Sie zeigen in der Regel einen spezifischen Musiker-Künstler- oder Musikpädagogen-Habitus der insbesondere gestalterische Freiheit einfordert. Auf dieses Rollenverständnis und auf weitere Ergebnisse sollen in diesem Vortrag genauer eingegangen werden und damit einhergehend diskutiert werden, welche Möglichkeiten und Grenzen bei der Professionalisierung von MusiklehrerInnen-Quereinsteigern bestehen, sowie Überlegungen dazu angestellt werden, wie und von wem Professionalisierung zukünftig gestaltet werden sollte.

P1-3: Positionen

Zeit:

Donnerstag, 07.09.2017:
13:15 - 14:00

Ort: Aula

Chair der Sitzung: Christian Reintjes

Präsentationen

Reflexion als Professionalisierungsmotor am Beispiel des Projekts "Modellcurriculum"

Katharina Fischer, Christina Hansen

Universität Passau, Deutschland; katharina.fischer@uni-passau.de, Christina.Hansen@uni-passau.de

Professionelles Wissen und Handeln verhalten sich nicht linear zueinander: Weder das Modell der Meisterlehre noch die Unterstellung eines technisch-instrumentellen Unterrichtswissens können den Erwerb von Kompetenzen des Unterrichtshandelns angemessen leiten. Professionell Handelnde beziehen sich demnach auf wissenschaftliches Wissen, aber nicht im instrumentellen Sinn, sondern in verschiedenen Formen der Reflexion. Bromme (1992) zeigt, wie Lehrende ein kategorial strukturiertes Erfahrungswissen anhand von erlebten Situationen aufbauen. Viele dieser Deutungsschemata sind aber nicht bewusst und auch nicht akademisch lehrbar, da sie «vom jeweiligen Subjekt aufgrund der konkreten individuellen Erfahrungen in je konkreten Praxissituationen als Muster rekonstruktiv angeeignet werden» (Koch-Priewe 2002, S.3). An diesem Gedanken setzt das **Projekt "Modellcurriculum"** an. Unter der **Leitfrage**, wie Studierende ihre Praxis unter professionstheoretischem Bezug reflektieren lernen, sollen universitäre Wissens Elemente mit Erfahrungen aus den Praktika verknüpft, „erklärt“ und evaluiert werden. Mit Hilfe erfahrungsbasierter und analytisch-reflexiver Prozesse werden in den MC-Seminaren zunächst die eigenen, biografisch-normierten Interpretationsmuster der Studierenden über „Lehrer-sein“ mit Hilfe fachwissenschaftlicher und theoretischer Wissensbestände generiert. Danach werden diese Bestände mit berufsspezifischen Erfahrungen verglichen und ggf integriert. Mit dieser reziproken "Anreicherung" zwischen Theorie- und Praxiselementen sollen subjektive Theorien oder implizite Handlungsmuster von Studierenden hinterfragt werden, um sie für die eigene berufliche Tätigkeit zugänglich und nutzbar zu machen. Damit soll bei den Studierenden sukzessive eine realistische, gleichsam aber auch eine, den professionellen Anforderungen an den Lehrberuf entsprechende berufliche Identität aufgebaut werden, die eine systematische Reflexion über das eigene Tun über das gesamte Berufsleben ermöglicht.

Die institutionalisierte Aufarbeitung von Unterrichtserfahrungen im Lehramtsstudium

Katharina Rosenberger

Kirchliche Pädagogische Hochschule Wien/Krems, Österreich; katharina.rosenberger@kphvie.ac.at

Ein Verständnis von Professionalität, das im Lehramtsstudium neben anderen Faktoren ein ‚Lernen durch Erfahrung‘ anstelle eines simplen ‚Zustoßens von Erfahrungen‘ umfasst, scheint vielerorts unbestritten zu sein. Studierende sollen durch eine bewusste Auseinandersetzung mit Situationen und Erlebnissen ein praktisch-pädagogisches Verstehen und ein breites Handlungsrepertoire entwickeln. Allerdings zeigt sich trotz der nun schon zur Tradition gewordenen institutionellen und wissenschaftlichen Verankerung des Reflexionsbegriffs eine durchaus als heterogen zu bezeichnende Praxis in der Umsetzung curricularer Vorgaben. Dies hängt auch damit zusammen, dass Bezugstheorien, welche Grundbegriffe wie Wissen/Können/Lernen etc. klären, mitunter nur unzulänglich expliziert werden.

Im Vortrag soll das Konzept der Reflexion als institutionelles Professionalisierungselement auf Basis praxistheoretischer Grundlagen (vgl. Schatzki 2001, Schmidt 2012) gedeutet werden. Dabei wird das Reflektieren eigener Praktikumserfahrungen als etwas gesehen, das zwar individuell ausgeführt wird, aber die AkteurInnen eher als Träger einer Praxis, denn als ihre Besitzer fungieren. An einer Praxis teilzunehmen heißt, dass die Handelnden bestimmte Regeln und Normen befolgen und sich ein sozial geteiltes, praktisch kulturelles Wissen (inkl. Beschreibungssprache, Denkstile, Wertungsmuster,...) aneignen. Die Aufforderung, im Rahmen des Studiums Unterricht zu reflektieren, kann in diesem Sinn als Einübung in diese Praxis verstanden werden. Dabei kommen Wissensformen zum Tragen, die – weil sie zu einer geteilten Praxis gehören – nicht als individuell bestimmt werden können. Mentalen Aktivitäten kann keine prioritäre Stellung zugesprochen werden. Um das Reflektieren als Element einer Praxis verstehen zu können, muss es vielmehr mit anderen sozialen Phänomenen wie Wissen, Macht, Sprache, Institutionen etc. in Beziehung gesetzt werden.

Ästhetik als blinder Fleck in der Lehrer_innenbildung

Jens Többenotke, Stefan Palaver

Universität Graz, Österreich; jens.toebbenotke@uni-graz.at, stefan.palaver@uni-graz.at

In der Hochschullehre sind Formen visueller Kommunikation ein wesentlicher Bestandteil von Vermittlungsprozessen. Dabei kommt eine Vielfalt analoger und digitaler Lehr- und Lernmaterialien zum Einsatz, die auch als Artefakte visueller Kommunikation begriffen werden können.

Auffällig im Kontext der Professionalisierungsdebatte von Lehrer_innen ist, dass die Reflexion der ästhetisch-visuellen Gestaltung von Lehr- und Lernmaterialien kaum in den Blick genommen wird: Zwar zielen mittlerweile breite (medien-)didaktische Bemühungen auf den professionellen Einsatz v. a. "neuer Medien" und e-Learning in Vermittlungssituationen -- ästhetisch-gestalterische Aspekte von Lehr- und Lernmaterialien und deren Implikationen für Vermittlungsprozesse werden jedoch allenfalls marginal thematisiert. Vielmehr geben Beispiele aus der Vermittlungspraxis eher Anzeichen dafür, dass sich ein *sens pratique* (Bourdieu) für die Gestaltung von Lehr- und Lernmaterialien unreflektiert vererbt.

Angesichts einer sich weiter zuspitzenden "gesellschaftlichen Ästhetisierung" (Reckwitz) scheint eine Bewusstsein schaffende Haltung gegenüber der Ästhetik und Gestaltung von in der Hochschullehre eingesetzten Artefakten jedoch als unverzichtbarer Teil einer Lehrer_innenbildung, die sich im Zusammenhang einer sich gegenüber gesellschaftlichen Transformationen positionierenden pädagogischen Professionalisierung versteht.

In unserem Beitrag möchten wir Artefakte, die in der Lehrer_innenbildung zu Vermittlungszwecken eingesetzt werden, artefaktanalytisch unter ästhetisch-visuellen Aspekten analysieren. Dabei gehen wir der Frage nach, was über die ästhetisch-gestalterischen Elemente (Bilder, Ornamente, Farben, Schriftarten, Formatierungen etc.) kommuniziert wird und inwiefern dies bedeutsam für Vermittlungsprozesse wird. Daran anknüpfend sollen mögliche Anstöße für eine Professionalisierung im Kontext visueller Kommunikation diskutiert werden.

FB09-10: Forschungsbeiträge

Zeit:

Ort: A216

Donnerstag, 07.09.2017:
14:15 - 15:30

Präsentationen

Sprechen über Unterricht. Wissenskommunikation in kasuistischen Formaten der Lehrerbildung

Markus Hoffmann, Petra Herzmann, Matthias Proske

Universität zu Köln, Deutschland; markus.hoffmann@uni-koeln.de

Unser Forschungsprojekt untersucht die Vermittlung und Aneignung von Professionswissen in der universitären Lehrerbildung. Eingenommen wird eine interaktionistische Perspektive auf das Kommunikationsgeschehen in einem kasuistisch angelegten Seminar, in dem die Beobachtung und Analyse videographierter Unterrichtsfällen anhand von wissenschaftlichen Texten intendiert ist. Anhand von wiederum videographierten Seminarinteraktionen konnten drei Bezugsprobleme in der kommunikativen Bearbeitung der Verknüpfung von kasuistischem Material und theoriebezogenen Analyseperspektiven rekonstruiert werden:

- (1.): Aufgabenstellung als Aufforderung zur Verknüpfung von Theorie und Fall,
- (2.): Versprachlichung des kasuistischen Materials und Synthetisierung von Theorie und Fall und
- (3.): Herstellung der Gültigkeit von Wissen.

In Bezug auf das zuletzt benannte Bezugsproblem lässt sich etwa zeigen, dass die seminaröffentliche Betonung methodischer Standards in der Wissenskommunikation und die Zurückweisung spekulativer Annahmen über die Wirkungen pädagogischer Beziehungsgestaltung seitens der Dozierenden die Selektivität der Geltungsbedingungen kasuistischen Wissens markieren. Gültiges Wissen in kasuistischen Seminaren der Lehrerbildung zeichnet sich dadurch aus, dass bestimmte methodische Standards der Erkenntnisproduktion einzuhalten sind. Ausgehend von unseren Befunden diskutieren wir die Herausforderungen kasuistischer Lehrerbildung hinsichtlich der Möglichkeiten einer theoriebezogenen Auslegungspraxis (vgl. Meseth 2016) und der diskursiven Erschließung pädagogischer Handlungsprobleme (vgl. Kunze & Wernet 2014).

Literaturangaben

Kunze, Katharina/Wernet, Andreas (2014): Diskurs als soziale Praxis. In: Sozialer Sinn, 15, 2, 161–180.

Meseth, Wolfgang (2016): Kasuistik in der Lehrerbildung zwischen disziplinbezogenem Forschungs- und professionsbezogenem Orientierungswissen. In: Hummrich, Merle/Hebenstreit, Astrid/Hinrichsen, Merle/Meier, Michael (Hrsg.): Was ist der Fall? Kasuistik und das Verstehen pädagogischen Handelns. Wiesbaden: Springer VS, 39–60.

Perspektivität in Narrationen. Studentische Diskurse über Unterricht in fallbasierten Seminaren in der universitären Lehrer*innenbildung

Kerstin Rabenstein, Christoph Bräuer, Katharina Kunze

Universität Göttingen, Deutschland; krabens@gwdg.de

Im Rahmen eines BMBF Projekts zum Einsatz von Unterrichtsvideographie in der Lehre untersuchen wir, wie Lehramtstudierende über Unterricht sprechen. Auf der Basis von audiographierten Interaktionen unter Studierenden während länger andauernder Gruppenarbeitsphasen vergleichen wir drei Formate: Unterricht liegt a) als mündliche Ad-hoc-Darstellung, b) als kurzer Ausschnitt einer Videographie und c) als Transkriptausschnitt vor. Alle drei Seminare folgen im Sinne kasuistischer Fallarbeit - wenn auch mit unterschiedlichen Methoden - dem Paradigma eines sinnerschließenden Vorgehens zum Verstehen von Unterricht.

Wir verstehen die empirisch rekonstruierten Konstruktionen der Studierenden über Unterricht als Narrationen. Dies ermöglicht es uns, die Perspektivität – wer spricht wie - in welcher Sprecher*innenposition und aus welcher Perspektive - über welche Ereignisse und Verläufe im Unterricht – detailliert herauszuarbeiten. In dem 25-minütigen Vortrag sollen nach einer kurzen Skizze des Forschungsdesigns die Ergebnisse der explorativen empirischen Rekonstruktionen in Form von Mustern - in welcher Perspektive kommt was als was und wie von Unterricht vor - dargestellt werden.

Der Beitrag mündet darin, den Gewinn der Thematisierung der mit den unterschiedlichen Repräsentationsformen von Unterricht zusammenhängenden Perspektivität der Unterrichtsbeobachtung und -reflexion für die Lehrer*innenbildung auszuweisen. Versucht wird, empiriebasiert erste Hypothesen dahingehend zu formulieren, welchen Einfluss die gewählten Repräsentationsformate von Unterricht auf die Möglichkeiten des Sprechens über Unterricht im Seminar haben. Diskutiert wird abschließend, in welchem Verhältnis diese Befunde zu den normativen Programmatiken der Schulung von Reflexions- und Analysekompetenz zukünftiger Lehrkräfte stehen.

Matías Martínez / Christian Klein (Hg.): *Wirklichkeitserzählungen. Felder, Formen und Funktionen nicht-literarischen Erzählens*. Stuttgart: Metzler 2009. 277 S.

FB11-12: Forschungsbeiträge

Zeit:

Donnerstag, 07.09.2017:
14:15 - 15:30

Ort: A218

Präsentationen

Kooperation inklusive? Rekonstruktive Fallarbeit in der interdisziplinären universitären Lehrer*innenbildung

Ann-Kathrin Arndt¹, Saskia Bender², Nils Rennebach²

¹Leibniz Universität Hannover, Leibniz School of Education | Institut für Sonderpädagogik, Deutschland; ²Leibniz Universität Hannover, Institut für Erziehungswissenschaft, Deutschland; ann-kathrin.arndt@lehrerbildung.uni-hannover.de

Die Kooperation von (angehenden) Lehrkräften der Allgemeinen Schule und Sonderpädagog*innen verbunden mit dem Ziel, Kooperation „bereits im Studium erfahrbar“ (Krämer et al., 2014, S. 222) zu machen, gilt als bedeutsam für eine inklusive Lehrer*innenbildung. Lehramtsübergreifende Veranstaltungsformate und deren Potentiale sowie Begrenzungen für die Professionalisierung rücken so verstärkt in den Blick.

In dem Beitrag erfolgt, im Kontext des im Rahmen der Qualitätsoffensive Lehrerbildung geförderten Projektes „Leibniz-Prinzip“ (Universität Hannover), ein rekonstruktiver Zugriff auf die gemeinsame Fallrekonstruktion inklusiver Unterrichtspraktiken von Studierenden mit dem Studienziel gymnasiales und sonderpädagogisches Lehramt. Es handelt sich in diesem Sinn um eine Rekonstruktion der Rekonstruktion(en). Hiermit rückt ein Format in den Blick, das nicht bereits vordergründig mögliche ‚Professionsdifferenzen‘ fokussiert. Betrachtet wird, ob sich im Rahmen dieser gemeinsamen analytisch rekonstruktiven Praxis der Studierenden tatsächlich unterschiedliche Perspektivierungen des Gegenstands herausarbeiten lassen, wie diese möglicherweise zueinander in Beziehung treten, bzw. wie die ähnlichen oder differenten Zugänge sich zu den Strukturproblemen inklusiven pädagogischen Handelns überhaupt verhalten.

Die für die universitäre Lehrer*innenbildung geforderten Kooperationserfahrungen werden so in ihrer unmittelbaren gegenstandsbezogenen Auseinandersetzung erfasst. Die Ergebnisse der Rekonstruktion der Pilotierung bieten, auch im Horizont anschließender Forschungsperspektiven, Anlass zur differenzierten Diskussion des Professionalisierungsgehalts.

Literatur:

Krämer, P., Nessler, S., Schlüter, K., Erbring, S. (2014). Lehramtsstudierendenprofessionalisierung für die Inklusion und Didaktik im naturwissenschaftlichen Unterricht der Sekundarstufe I durch kooperative Seminarstrukturen. In B. Amrhein, Dziak-Mahler, M. (Hrsg.), *Fachdidaktik inklusiv*. (S. 221–231). Münster.

Besondere Sonderpädagog*innen? Zum professionellen Selbstverständnis von Sonderpädagog*innen beim Übergang in die inklusive Schule

Andre Beck

Stiftung Universität Hildesheim, Deutschland; andre.beck@uni-hildesheim.de

Wenn im Zuge der Inklusion Regelschulen zum neuen Arbeitsplatz von Sonderpädagog*innen werden, handelt es sich um einen grundlegenden Wandel des Arbeitskontextes. Dieser Forschungsbeitrag geht der Frage nach, wie Sonderpädagog_innen diesen Wandel auf der Ebene ihres berufsbiographisch erworbenen professionellen Selbstverständnisses bearbeiten. Solche Bearbeitungsprozesse sind zu erwarten, weil sich die sonderpädagogischen Lehrkräfte neu positionieren müssen zwischen dem Selbstverständnis einer Lehrkraft, die gleichermaßen für alle Schüler*innen zuständig ist, und dem eine*r Expert*in (bspw. nur zuständig für spezielle Diagnostik und Förderung).

Inklusion kann nur gelingen, so die vorherrschende Meinung, wenn sonderpädagogische Expertise an der inklusiven Schule vorhanden ist. Daher ist zu erwarten, dass Sonderpädagog*innen dort als Vertreter*innen ihrer Profession speziell für diese Aufgaben adressiert werden. Damit gehen Veränderungen des Aufgabenbereichs im Vergleich zu ihren Tätigkeiten an Förderschulen einher. Was bedeutet es daher für Sonderpädagog*innen, wenn sie Aufgaben, wie z. B. die Klassenleitung, nicht mehr übernehmen können? Wie gehen sie damit um, dass sie innerhalb der Schule für die ‚besondere‘ Schülerklientel zuständig sind? Wie nehmen sie den oft subsidiären Charakter sonderpädagogischer Aufgaben wahr?

Um das professionelle Selbstverständnis von Sonderpädagog*innen zu rekonstruieren, wurden berufsbiographisch-narrative Interviews mit sonderpädagogischen Lehrkräften erhoben, die im Zuge der Inklusion von einer Förderschule an eine Regelschule gewechselt sind. Dazu werden einzelne Interviewsequenzen objektiv hermeneutisch ausgewertet (vgl. Oevermann 1981).

Oevermann, U. (1981). Fallrekonstruktionen und Strukturgeneralisierung als Beitrag der objektiven Hermeneutik zur soziologisch-strukturtheoretischen Analyse. (Unveröffentlichtes Skript).

FB13-14: Forschungsbeiträge

Zeit:

Donnerstag, 07.09.2017:
14:15 - 15:30

Ort: A318

Präsentationen

„Also es muss einfach darum gehen, irgendwo zu merken: Ja das macht mir Spaß!“ – Professionsverständnis und kollektive Orientierungen von Lehramtsstudierenden des Faches Sport

Nina Meister

Philipps-Universität Marburg, Deutschland; nina.meister@uni-marburg.de

Die meisten Sportstudierenden haben bereits vor Beginn des Studiums eine langjährige und biographisch bedeutsame „sportliche“ Sozialisation erfahren, die sich im Studium fortsetzt (vgl. Miethling 2013). Doch warum bzw. wie wird man zum Sportstudierenden? Welche beruflichen Anforderungen und Handlungsprobleme werden von Sportstudierenden benannt oder diskursiv bearbeitet und welche kollektiven Orientierungen dokumentieren sich darin? Welche Vorstellungen von einer professionellen Lehrperson werden von Sportstudierenden im 3. Semester verhandelt? Und lassen sich nach ca. einem Jahr und längerer Praktikumserfahrung Veränderungen im Sprechen über Sportunterricht und Lehrpersonen – und damit möglicherweise Veränderungen der kollektiven Orientierungen – rekonstruieren?

Dieser Beitrag entsteht im Kontext eines Habilitationsprojekts (im Rahmen der Qualitätsoffensive Lehrerbildung an der Philips-Universität Marburg, betreut von Uwe Hericks und Wolfgang Meseth) und gibt erste Antworten auf die im Call eröffneten Fragen nach Gründen für die Studienwahl, nach kollektiven Konstruktionen der Berufspraxis sowie nach der Rolle institutioneller Praktiken des Studiums (Marburger Praxismodule) und der fachkulturellen Sozialisation (vgl. Müller-Roselius 2007, vgl. Miethling 2013). Die Datengrundlage bilden sechs Gruppendiskussionen mit Sportstudierenden, die im 3. und 5. Semester – nach einem zweimonatigen Blockpraktikum – stattfinden und mit der Dokumentarischen Methode ausgewertet werden.

Literatur:

Müller-Roselius, K. (2007): Fachkultur und Habitus. In: Lüders, J. (Hg.): Fachkulturforschung in der Schule. Opladen & Farmington Hills, S. 15-30.

Miethling, W.-D. (2013): Zur Entwicklung von Sportlehrer/innen. Ein Empirie-Entwurf, vertiefende Reflexionen und weiterführende Forschungsfragen. In: Sportwissenschaft, Heft 3, 197-205.

"... und jetzt reden wir über Literaturdidaktik, aber eigentlich brennt es ganz woanders." - Orientierungen und Praktiken von Ausbildungskräften und Mentoren im Vorbereitungsdienst angehender Lehrerinnen und Lehrer

David Gerlach

Philipps-Universität Marburg, David Gerlach (Institut für Schulpädagogik), Deutschland; david.gerlach@uni-marburg.de

Obwohl die zweite Phase der Lehrerbildung in Deutschland von ihren Lehrkräften (Referendarinnen und Referendaren) seit jeher als besonders anspruchsvoll, prägend und lernintensiv charakterisiert wird, ist die Forschungslage zu dieser Phase – vermutlich auch wegen der formal variierenden Ausgestaltungen in den einzelnen Bundesländern – bislang eher ernüchternd. Im vorzustellenden Forschungsprojekt wird der Fokus zudem nicht (nur) auf die Lehrkräfte im Vorbereitungsdienst (LiV) gelegt, sondern primär auf ihre Ausbilderinnen und Ausbilder sowie Mentorinnen und Mentoren, denen ein maßgeblicher Einfluss auf die Professionalisierung ihrer LiV in den unterschiedlichen Institutionen Studienseminar und Schule beigemessen wird. Mittels eines berufsbiographischen Zugangs werden im Projekt Orientierungen der Lehrenden rekonstruiert. Diese illustrieren insbesondere auch ihr Rollenverständnis bei der Beratung und Bewertung der ihnen anvertrauten LiV sowie institutionelle Einfärbungen ihrer Tätigkeitsbereiche in den verschiedenen ausbildungsdidaktischen Strukturen.

Die vorzustellenden Ergebnisse bilden einen Einblick in das Habilitationsprojekt, das mittels Dokumentarischer Methode auf die Orientierungen der Befragten blickt, und dabei ebenfalls sowohl forschungsmethodologische Aspekte diskutieren und entsprechende Konsequenzen für systemische bzw. strukturelle Überlegungen in Bezug auf phasenübergreifende Lehrer_innenbildung perspektivieren möchte.

FB15-16: Forschungsbeiträge

Zeit:

Donnerstag, 07.09.2017:
14:15 - 15:30

Ort: B106

Präsentationen

Praktiken der Aneignung im Praxissemester – Dispositionen für und Einflussnahmen auf „Forschendes Lernen“

Stephan Drucks, Anke B. Liegmann, Kathrin Racherbäumer

Universität Duisburg-Essen, Deutschland; anke.liegmann@uni-due.de

Dem Praxissemester in Nordrhein-Westfalen liegt das Paradigma des ‚Forschenden Lernens‘ zugrunde, welches angehende Lehrkräfte bei der Entwicklung eines ‚reflexiven Habitus‘ im Prozess ihrer Professionalisierung unterstützen soll. Fasst man mit Neuweg (2005) Professionalität von Lehrkräften als Emergenz von Wissen, Reflexion, Erfahrung und Persönlichkeit, so kann das Praxissemester als Raum der Kumulation von (eigenen) Erfahrungen gefasst werden, die wiederum mit Theorieangeboten aus der universitären Begleitung systematisch reflektiert werden können. Wenngleich Konzepte des Forschenden Lernens zahlreich formuliert wurden (z.B. Roters et al. 2009) besteht noch Forschungsbedarf hinsichtlich der konkreten Praktiken der Aneignung durch Lehramtsstudierende.

Im Rahmen der Längsschnittstudie „Kontextsensible Professionsentwicklung im Praxissemester“ wurden Angebot, Nutzung und Reflexion von Lerngelegenheiten durch Studierende sowie deren Relevanz für die weitere Professionsentwicklung durch Einzel- und Gruppeninterviews sowie Beobachtungen der Studierenden in ihrer Praktikumschule in den Blick genommen. Dazu wurden in Fallstudien sechs Studierende des Lehramts Grundschule zu Beginn und am Ende des Praxissemesters nach Berufswahlmotiven, Bildungs- und Berufsbiographie, nach Kontexten (Einzugsgebiet und Schülerklientel) der und Erfahrungen an der Praktikumschule sowie nach der subjektiven Anwendbarkeit von Inhalten der universitären Ausbildung befragt.

In rekonstruktiver Auswertung mit der dokumentarischen Methode kristallisieren sich berufs- und rollenbezogene Orientierungen heraus, die während des Praxissemesters auf recht unterschiedliche Weise in Bewegung kommen und anschlussfähig für Einflussnahmen im Sinne des Ziels eines forschenden Habitus sind. Im Fallvergleich wollen wir entfalten, wie sich in Einblicken, die Lehramtsstudierende in ihre feld- und entwicklungsbezogene Praxis geben, spezifisch unterscheidbare Dispositionen für forschendes Lernen dokumentieren.

Professionalisierung durch forschendes Lernen!? Was tatsächlich in universitären Forschungswerkstätten passiert.

Angelika Paseka, Jan-Hendrik Hinzke, Katharina Kuckuck

Universität Hamburg, Deutschland; Katharina.Kuckuck@uni-hamburg.de

Ansätze des forschenden Lernens kommen in der universitären Lehrerbildung im deutschsprachigen Raum vermehrt zum Einsatz (vgl. Huber 2014). Diese Beliebtheit erstaunt, als erst wenige Studien dazu vorliegen, was Studierende im Zuge forschenden Lernens tatsächlich lernen. So ist z.B. weitgehend unerforscht, ob und inwiefern universitäre Forschungswerkstätten als Format forschenden Lernens einen geeigneten Rahmen dafür darstellen, dass Lehramtsstudierende die Fähigkeit zur professionellen Reflexion (vgl. Fichten & Meyer 2014) und einen forschenden Habitus (vgl. Helsper & Kolbe 2002) auf- bzw. ausbauen – zwei Aspekte, die in professionalisierungstheoretischer Hinsicht von zentraler Relevanz sind (vgl. Paseka et al. 2011).

Vor diesem Hintergrund befasst sich der Beitrag mit der Frage, inwiefern sich Professionalisierungsprozesse im institutionellen Rahmen von Forschungswerkstätten realisieren lassen. Um diese Frage zu beantworten, werden empirische Daten aus fünf Forschungswerkstätten an der Universität Hamburg präsentiert. Die Analyse von authentischen Gesprächen mit Hilfe der Dokumentarischen Methode lässt erkennen, inwiefern die die Studierenden leitenden berufsbezogenen Orientierungen auf einen forschenden Habitus verweisen. Mittels einer Prä-Post-Vignettenstudie (vgl. Leonhard & Rihm 2011) wird darüber hinaus mittels einer typenbildenden Inhaltsanalyse eruiert, inwiefern sich ein Wandel der Reflexionsfähigkeit der Studierenden abbilden lässt.

Erste Ergebnisse zeigen, dass sich der forschende Habitus durch Forschungswerkstätten irritieren lässt, zudem lassen sich verschiedene Reflexionspraktiken erkennen. Deutlich wird, welche in diesem Format forschenden Lernens angelegten Tätigkeiten Professionalisierungsmöglichkeiten eröffnen, welche institutionellen Strukturlogiken und sedimentierten Orientierungen jedoch auch Widerstände und Grenzen im Professionalisierungsprozess der Studierenden darstellen.

Blitz01-04: Forschungsblitzlichter

Zeit:

Donnerstag, 07.09.2017:
16:00 - 17:00

Ort: A214

Im Studium zum Lehrer*innenberuf I

Moderation: Tobias Leonhard

Präsentationen

Studentische Professionalisierungsprozesse in Studien-Praxis-Projekten

Joana Kahlau

Universität Bremen, Deutschland; kahlau@uni-bremen.de

Die Anbahnung einer reflexiven Haltung als Schlüssel zur individuellen Professionalisierung in der universitären LehrerInnenbildung ist Ziel der Studien-Praxis-Projekte (SPPs). Hierbei arbeiten Studierende und Lehrkräfte auf Augenhöhe und in gegenseitiger Unterstützung an aktuellen schulischen Entwicklungsproblemen. Studierende bekommen die Möglichkeit, jenseits der etablierten unterrichtspraktischen Settings, im Bereich der Schul- und Unterrichtsentwicklung Brückenschläge zwischen Theorie und Praxis zu erfahren: konzeptionelles Wissen in die Praxis transferieren und praktisches Wissen in die Theorie zurückspiegeln. Durch das interdisziplinäre Projektsetting sollen Studierende auch lernen, verschiedene universitäre Wissensbestände zu vernetzen. Zudem soll kollegiale Fallberatung als praxisorientierte Reflexion sowie systematisch angeleitete Reflexion mit einem theorieorientierten Prozessmodells bei den Studierenden Reflexivität fördern.

Das Dissertationsprojekt untersucht, inwiefern die Teilnahme an einem SPP zu einer reflexiven Haltung und damit zur individuellen Professionalisierung der Studierenden beiträgt. Im Sinne einer Verortung im berufsbiographischen Professionsforschungsansatz und mit Blick auf Konzepte der reflexiven LehrerInnenbildung, soll daher gefragt werden: Inwiefern trägt die Praxisphase SPP, der damit verbundene spezifische Fokus auf Schul- und Unterrichtsentwicklung, die Nutzung kooperativer Strukturen für die Reflexion und deren explizite Anleitung zum Wahrnehmen und Bearbeiten von studierenden-spezifischen Entwicklungsaufgaben bei? Hierfür wurden narrativ angelegte Interviews vor Beginn und nach Abschluss des SPPs geführt, die mit Hilfe der dokumentarischen Methode ausgewertet werden, um die individuellen Professionalisierungsprozesse der Studierenden zu rekonstruieren.

Neben Fragen der methodischen Umsetzung sollen Aspekte der theoretischen Rahmung innerhalb eines qualitativen, also theoriegenerierenden, Forschungsprojektes diskutiert werden.

Verläufe des Umgangs von (Lehramts)Studierenden mit differenzsensiblen Fragen

Christine Schlickum

Johannes Gutenberg-Universität Mainz, Deutschland; schlicku@uni-mainz.de

Das Habilitationsprojekt bewegt sich an der Schnittstelle zwischen bildungstheoretischen, methodologischen und methodischen Fragestellungen. Gegenstand der Auseinandersetzung bilden Fragen der „Entstehung des Neuen“, des „Wechselverhältnisses zwischen Allgemeinen und Besonderem“, zwischen „Routine und Krise“ (Oevermann). Dabei fokussiert die Arbeit auf diejenigen Strukturen und Prozessverläufe die als auslösendes Moment für transformatorische Bildungsprozesse gefasst werden könn(t)en (Marotzki, Kokemohr, Koller).

Konkret geht es um die Frage nach den Strukturen und Prozessverläufen des Umgangs von (Lehramts)Studierenden mit differenzsensiblen Fragestellungen, als eine Anforderung an die professionelle Lehrer*innenausbildung. Dabei unterscheidet sich zwischen habitualisierten (Handlungs)Routinen, professionellen Wissensbeständen einerseits und den Umgängen mit den, im interaktiven Geschehen sich abzeichnenden widerstreitenden Diskursen. Der Fokus der Auseinandersetzung liegt auf der Rekonstruktion der Prozessverläufe in interaktiven Auseinandersetzungen. Methodologisch/Methodisch grenze ich mich dabei von der Biographieforschung ab. Das Setting sind Gruppendiskussionen. In den Fokus der Betrachtung geraten so diejenigen Strukturen, die auf der Ebene von Diskursen Veränderungsprozesse ermöglichen oder eben auch verschließen. Gleichzeitig lassen sich diese abgrenzen von den Gesetzmäßigkeiten habitualisierter Handlungsrountinen.

Für genau diese Auseinandersetzung bedarf es eines zweifachen Zugangs zum Material: einmal den Rekurs auf sprach/strukturelle Prozesse (Lyotard, Gadamar, Derrida, Oevermann) andererseits ein Begriffsrepertoire, welches forschungsmethodisch einen Zugang bietet, die jeweils bestehenden Routinen als habitualisierte Praktiken im Umgang mit Neuem deuten zu können. An dieser Stelle diskutiert die Arbeit strukturtheoretische Auseinandersetzungen im Verhältnis zu wissenssoziologischen Bezügen (hier mit Schwerpunkt auf Bohnsack).

Distanzierung als Privileg: Umgangsformen mit und in einer diskriminierungskritischen Lehrer_innenbildung

Tatjana Kasatschenko

Technische Universität Darmstadt, Deutschland; t.kasatschenko@apaed.tu-darmstadt.de

In fast alle gesellschaftlichen Bereiche haben in den letzten Jahren Termini wie *Heterogenität*, *Diversität* und *Vielfalt* Eingang gefunden. Insbesondere die Anforderung und Erwartung an Lehrer_innen und die Institution Schule zur stärkeren Ausbildung von gender-, inklusions- und diversitätsreflektierenden Kompetenzen steigt angesichts einer heterogenen migrationsgesellschaftlichen Realität.

Die wissenschaftliche Qualifikationsarbeit widmet sich den Prozessen differenzreflexiver und diskriminierungskritischer Lehre. Das Augenmerk liegt auf Distanzierungs- und Abwehrstrategien seitens Pädagogikstudierender (gymnasiales Lehramt, berufsbildendes Lehramt, B.A. Pädagogik, M.A. Bildungswissenschaften) bei der Thematisierung von herkunfts- und geschlechtsbezogenen und damit ungleichheitsgenerierenden Differenzkategorien (*race*, *class*, *gender*). Die Infragestellung von dominanten Normalitätsvorstellungen kann zu Irritation und folglich zu unterschiedlichen Reaktionen auf Seiten der Lernenden führen. Aus US-amerikanischen Forschungen sind bereits Reaktionstypen der Verleugnung, Distanzierung, Bagatellisierung und Abwehr untersucht und formuliert worden (z.B. Okun 2010 und Brunsm/Brown/Placier 2013). Diese sollen durch Hinzunahme deutschsprachiger Forschungen zu den Reaktionsformen qualitativ-empirisch verglichen und untersucht werden. Die Erforschung situativen Verhaltens in einer Lernsituation legt nicht nur die Wirkmächtigkeit verinnerlichter Ordnungen offen, sondern wirft im nächsten Schritt die Frage auf, wie in künftigen Lehrveranstaltungen die Thematik adäquat adressiert werden kann.

Lehrer_innen und Pädagog_innen stehen in einer besonderen Verantwortung, Diskriminierung nicht zu reproduzieren und damit die Ausgrenzung von diskriminierten Personengruppen fortzuschreiben. Fragen nach Formen der differenzreflexiven Professionalisierung sind hierbei wesentlich, um die Lehrqualität an Hochschulen zu steigern.

Blitz05-09: Forschungsblitzlichter

Zeit:

Ort: A318

Donnerstag, 07.09.2017:
16:00 - 17:00

Im Studium zum Lehrer*innenberuf II

Moderation: Alexandra Damm

Präsentationen

Konstanz und Wandel (vor-)beruflicher Orientierungen angehender Sportlehrer/Innen in berufspraktischen Erfahrungsräumen

Ann Kristin Haverich

Universität Oldenburg, Deutschland; ann.kristin.haverich@uni-oldenburg.de

Schulpraktischen Studien wird nahezu uneingeschränkt eine hohe Bedeutung im Professionalisierungsprozess angehender Lehrer/Innen zugesprochen. Insbesondere die Reformbemühungen in der Lehrer/Innenbildung, die Einführung mehrmonatiger Praxisphasen in einigen Bundesländern, trafen auf Zuspruch, in der Annahme, dass eine Verknüpfung theoretischen Wissens und praktischer Erfahrungen erfolgen würde. Der Annahme folgend, dass pädagogisches Handeln sich nicht nur auf Wissensbestände bezieht, sondern zu einem nicht unerheblichen Teil auch auf den vorberuflichen Erfahrungen und Orientierungen basiert, stellt sich die Frage, inwieweit diese durch studienbegleitende Praxisphasen stabilisiert oder auch transformiert werden können. Die These des vorliegenden Beitrags ist, dass die vorberuflichen Alltagstheorien Lehramtsstudierender gegenüber Veränderungen teils resistent sind. Vor dem Hintergrund berufsbiografischer und wissenssoziologischer Annahmen werden Spuren der Entwicklung (vor-)beruflicher Orientierungen von Sportstudierenden des Grundschullehramtes im Praxissemester zu mehreren Zeitpunkten mittels Interviews erhoben und fallrekonstruktiv mit der dokumentarischen Methode interpretiert. Der fachspezifische Fokus liegt darin begründet, dass die vorberuflichen, sportbiographischen Erfahrungen der Lehramtsstudierenden aus professionstheoretischer Perspektive für die Genese beruflicher Orientierungen als bedeutsam angesehen werden. Gerade im Fach Sport haben die Anschlussmöglichkeiten biografischer Vorerfahrungen an die Inhalte des Studiums und an die beruflichen Erwartungen eine Tendenz, die zum eine biographische Selbstbestätigung und eine irritationsfreie Fortsetzung traditioneller Denkschemata fördern. Ein Perspektivenwechsel mit den eigenen Selbst-, Unterrichts- und Sportverständnissen ist mitunter nur schwer zu vollziehen. Ziel der Untersuchung ist es folglich, Konstanz und Wandel handlungsleitender Orientierungen im Kontext von Professionalisierung zu rekonstruieren.

Professionalisierungsprozesse in Praxisphasen: Zum Zusammenspiel unterschiedlicher Wissensformen in Mentoringgesprächen über Englischunterricht

Inga Rosemann

Universität Hamburg, Deutschland; inga.rosemann@uni-hamburg.de

In Vor- und Nachbesprechungen von Unterricht mit schulischen MentorInnen sollen Studierende befähigt werden, schulpraktische Erfahrungen mit theoretischen Wissensbeständen in Verbindung zu bringen. Ausgehend von einem differenztheoretischen Ansatz ist anzunehmen, dass unterschiedliche Wissensformen nicht einfach integriert werden, sondern nur durch Aushandlungsprozesse produktiv für die Professionalisierung genutzt werden können (Combe & Kolbe 2008).

Für Fremdsprachenlehrende sind insbesondere Erfahrungen und Überzeugungen bezüglich des Sprachenlernens, die sie sich während der eigenen (außer)schulischen Sprachlernbiographie angeeignet haben, prägend für das berufliche Selbstverständnis (Borg 2006). In schulischen Praxisphasen betreten Englischstudierende einen Erfahrungsraum, innerhalb dessen sie selbst und die MentorInnen über habitualisierte Wissensbestände verfügen, wenngleich diese unterschiedlich ausgeprägt und strukturiert sind. In Vor- und Nachbesprechungen von Unterricht verbalisieren Studierende wie auch MentorInnen ihre jeweils verfügbaren subjektiven Wissensbestände, um zu einem geteilten Verständnis einer konkreten Unterrichtsstunde zu gelangen.

Im Rahmen dieses Forschungsprojektes wird gefragt, über welche handlungsleitenden Orientierungen Studierende und MentorInnen bei der Vor- und Nachbesprechung von Englischunterricht verfügen, und welche Aushandlungsprozesse sich zwischen verschiedenen Wissensformen ereignen. In Tridems (bestehend aus je einem/r MentorIn und zwei Masterstudierenden) wurden je 10 Vor- und Nachbesprechungen von Englischunterricht audiographiert. Die Transkripte werden mittels der Dokumentarischen Methode (Bohnsack et al. 2013) analysiert, wobei Aushandlungsprozesse auf Inhalts- und Diskursebene (Przyborski 2004) im Fokus stehen. Die zu rekonstruierenden Typen sollen Aufschluss über die Potenziale und Herausforderungen von Mentoringgesprächen für die Professionalisierung angehender Englischlehrpersonen geben.

Kooperation als Bedingungsfaktor für die phasen-übergreifende Stärkung der Theorie-Praxis-Verzahnung in der Lehrerausbildung

Katharina Kronsfoth

Technische Universität München, Deutschland; katharina.hoppe@tum.de

Lehramtskandidaten und Seminarlehrkräfte bemängeln die fehlende Abstimmung zwischen Vorbereitungsdienst und Studium (Speck, Schubarth & Seidel, 2007). Lehramtskandidaten erleben den Übergang in die zweite Phase häufig als Bruch, was zum sogenannten Praxisschock führen kann (Dietrich, 2014). Für eine bessere Abstimmung zwischen den Lehrerbildungsphasen werden an der TU München Studium und Vorbereitungsdienst in einem gemeinsamen Masterprogramm verbunden, sodass die beiden Ausbildungsphasen parallel ablaufen. Ziel ist ein für die Lehramtskandidaten abgestimmtes Curriculum. Bei der Konzeption und Durchführung des Studiengangs wird die Kooperation der Lehrenden beider Phasen als zentral angesehen. Ausgangspunkt der Kooperation ist ein Programm, das auf aktuellen Prinzipien effektiver Professionalisierung und Kooperation beruht.

Die Dissertation untersucht die sich entwickelnde Kooperation und die damit verbundenen Prozesse, um der Frage nachzugehen, ob die phasenübergreifende Kooperation zu einer stärkeren Verzahnung von Theorie und Praxis in der Lehrerbildung führt. Durch teilstandardisierte Interviews, schriftliche Befragungen sowie Gruppendiskussionen der beteiligten Lehrenden der Universitäts- und schulpraktischen Ausbildung (N= 30) liegen bereits Ergebnisse zu der Kooperationsbereitschaft, den Vorerfahrungen und den Einstellungen der Lehrenden sowie zu den angestoßenen Kooperationen im Rahmen des beschriebenen Programms vor. Offen ist bisher, wie die

(veränderte) Theorie-Praxis-Verzahnung empirisch gemessen werden kann sowie wie diese Verzahnung methodisch mit der Kooperation der Lehrenden in Verbindung gebracht werden kann.

Dietrich, F. (2014). Professionalisierungskrisen im Referendariat. Rekonstruktionen zu Krisen und Krisenbearbeitungen in der zweiten Phase der Lehrerbildung. Wiesbaden: Springer.

Speck, K., Schubarth, W. & Seidel, A. (2007). Theorie-Praxis-Verhältnis in der zweiten Phase der Lehrerbildung. Potsdam: Universitätsverlag Potsdam.

Blitz09-13: Forschungsblitzlichter

Zeit:

Ort: B106

Donnerstag, 07.09.2017:
16:00 - 17:00

Lehrpersonen im Beruf I
Moderation: Thomas Bühler

Präsentationen

Lernhabitus und Weiterbildung. Determinanten des Weiterbildungsverhaltens von Lehrerinnen und Lehrern

Frank Bernhard Behr

Universität Koblenz-Landau, Deutschland; behr@uni-landau.de

Multivariate Analysen der quantitativen Weiterbildungsforschung zeigen, dass bei der Gesamtbevölkerung die Selektivität in der Partizipation an formaler wie informeller Weiterbildung allgemein durch soziodemographische, berufliche und kontextuelle Merkmale beeinflusst wird. In Studien der Lehrerbildungsforschung konnte bislang nachgewiesen werden, dass sowohl persönliche Faktoren als auch Merkmale des Lehrerberufs und der Schule die Chancen einer Weiterbildungsbeteiligung determinieren. Die empirische Erklärungskraft dieser Einflussfaktoren ist allerdings begrenzt; Unberücksichtigt blieben in diesen statistischen Analysen insbesondere habituelle Merkmale, die sich in etlichen qualitativ angelegten Studien für das Weiterbildungsverhalten als relevant erwiesen haben. Als Teil des Gesamthabitus steht mit dem Lernhabitus ein soziologisches Konzept für die Erklärung der Bedingungen des Weiterbildungsverhaltens zur Verfügung, das auf inkorporierten gesellschaftlichen Strukturen und sozial erworbenen Wahrnehmungs-, Bewertungs- und Handlungsschemata gründet. Auf Basis von Querschnittsdaten einer Online-Befragung von Lehrerinnen und Lehrern wurde untersucht, welche Faktoren das Weiterbildungsverhalten beeinflussen und welche Wirkung der Lernhabitus in diesem Zusammenhang hat. Mittels einer Two-Step Clusteranalyse lassen sich sechs Lernhabitus unterscheiden. Die Ergebnisse aus Varianzanalysen und logistischen Regressionen brachten den Befund, dass der Lernhabitus hypothesenkonform differenziell prädiktiv ist für die Beteiligung an verschiedenen Formen der Weiterbildung. Signifikante Einflussfaktoren für die Weiterbildungspartizipation dieser Berufsgruppe sind wechselweise auch Geschlecht, Alter, Beschäftigungsumfang, Funktionsübernahme, Schulform sowie Berufszufriedenheit. Die vorgelegten Studienergebnisse bieten Ansatzpunkte für zukünftige Forschungstätigkeiten und haben im Hinblick auf eine habitussensible pädagogische Praxis wichtige Implikationen für die Lehrerbildung.

Professionalität im reformorientierten Schulversuch. Eine qualitative Untersuchung zu Lehrer*innen an Primusschulen

Sven Pauling

Universität Bremen, Deutschland; sven.pauling@uni-bremen.de

Der Schulversuch PRIMUS stellt einen Kristallisationspunkt und die Fortschreibung bundesweiter Schulentwicklungstendenzen (Idel et al 2016) dar, in welchen komplexe Anforderungen an Lehrer*innen gestellt werden. Ziel meiner Arbeit ist die Modellierung einer gegenstandsbezogenen Theorie (Strauss, Corbin 1996) der sich im Entstehen befindenden Professionalität von Lehrer*innen an Primusschulen.

Unter der Fragestellung, welches spezifische Profil von Professionalität sich an den Primusschulen herausbildet, richtet sich meine Aufmerksamkeit insbesondere auf die Integration von Professionalität und Schulentwicklung, da ich beide füreinander als Ergebnis und Medium in einem rekursiven Verhältnis betrachte (Giddens 1988). Ich gehe davon aus, dass sowohl die Entwicklung der Einzelschule ohne die Mitarbeit der Lehrkräfte undenkbar, die Schulentwicklung also auf die Lehrer*innen angewiesen ist (Altrichter 2012, S. 77). Sie fordert diese gleichzeitig dazu auf, spezifische Entwicklungsaufgaben zu bearbeiten und stellt somit auch einen institutionellen Rahmen für ihre Professionalisierung dar (Bastian, Combe, Reh 2002; Bonnet, Hericks 2013, S. 35).

Der methodologische Ansatz meiner Arbeit ist die Grounded Theory Methodology als eine Forschungsstrategie, die insbesondere die Beziehungen zwischen Subjekten und deren Kontexten systematisch in den Blick nimmt (Wohlrab-Sahr, Przyborski 2010, S. 198). Zum anderen fokussiert sie die Veränderbarkeit von Phänomenen (Wohlrab-Sahr, Przyborski 2010, 193). Eine solche sehe ich als gegeben, insofern ein Profil von Professionalität erst in der Praxis der Lehrer*innen hervorgebracht wird. Datengrundlage sind dementsprechend offene narrative Interviews, in denen die Lehrer*innen zu ihrer Berufsbiographie und zu ihrer Arbeit in der Primusschule befragt wurden.

Professionelle Grundschullehrkräfte im fachfremd erteilten Mathematikunterricht

Judith Lagies

Universität Osnabrück, Deutschland; jlagies@uos.de

In Niedersachsen (in Deutschland) absolvieren Lehramtsanwärter*innen in der ersten Phase ihrer Ausbildung zur professionellen Grundschullehrkraft ein wissenschaftliches Studium i.d.R. mit zwei Fächern und in der zweiten Phase einen Vorbereitungsdienst mit ebenfalls diesen zwei Fächern. Aufgrund des Klassenlehrerprinzips ist es dann in der Praxis üblich, auch Fächer zu unterrichten, die nicht in den beiden Phasen ausgebildet wurden. Es entsteht also eine strukturell erzeugte Fachfremdheit.

Studien aus dem nationalen und internationalen Raum zeigen in Bezug auf das fachfremde Unterrichten ambivalente Ergebnisse: Das Institut für Qualitätssicherung im Bildungswesen (IQB) sowie die COACTIV-Studie sprechen sich für einen Zusammenhang zwischen Fachexpertise und Schülerleistungen aus (vgl. Krauss et al. 2008; Richter et al. 2014), die Hannover-Studie gegen einen (Tiedemann/Billmann-Mahecha 2007). Laut IQB habe das fachfremde Unterrichten vor allem einen negativen Einfluss auf die Leistungen von leistungsschwächeren Schüler*innen.

Strategien zur Kompensation fehlenden Fachwissens bei (Mathematik) fachfremd unterrichtenden Lehrkräften zeigen die Studien beispielsweise um Bosse (2017), Porsch (2015), DuPlessis (2013), Bosse & Törner (2013), Hobbs (2012) und Hammel (2011).

In meiner Dissertation wurden 16 Lehrkräfte befragt, die Mathematik fachfremd unterrichten. Die leitfadengestützten Interviews mit narrativen Episoden werden mithilfe der dokumentarischen Methode in Anlehnung an Bohnsack (2007) und Nohl (2013) ausgewertet. Im Fokus stehen die Orientierungen der Lehrkräfte, die sich im Spannungsfeld zwischen Professionelle*r als Grundschullehrkraft und Fachfremde*r im Mathematikunterricht rekonstruieren lassen. Diese spezifische Handlungslogik soll herausgearbeitet und in die

antinomischen Strukturen pädagogischen professionellen Handelns in Anlehnung an Oevermann (1996) und Helsper (1996/2008) eingeordnet werden. Eine (sinn- und soziogenetische) Typenbildung ist angestrebt.

Professionalisierung von Englischlehrpersonen im Kontext von Mehrsprachigkeit der Schüler_innen

Anja A. Wilken

Universität Hamburg, Deutschland; Anja.Wilken@uni-hamburg.de

Dieses Dissertationsprojekt setzt bei Mehrsprachigkeit als ein an Schulen verbreitetes Phänomen an. Folglich gehört der Umgang mit Mehrsprachigkeit zum Berufsalltag von Lehrpersonen. Dennoch ist bislang nicht ausreichend erforscht, ob und inwiefern sich der Umgang mit Mehrsprachigkeit auf die Unterrichtspraxis und Professionalisierung der Lehrpersonen auswirkt.

Professionalisierung wird nach dem berufsbiografischen Ansatz als allmählicher Kompetenzaufbau über die gesamte Berufslaufbahn (Terhart 2010), und nach dem strukturtheoretischen Ansatz als kompetenter Umgang mit zu bewältigenden Unsicherheiten, Spannungen, Antinomien und Undeterminiertheit (Terhart 2011) verstanden.

Viele Studien belegen, dass Mehrsprachigkeit –systematisch und didaktisch in den Unterricht integriert– die kognitive Entwicklung von Kindern und Jugendlichen begünstigen (vgl. Fürstenau et al. 2003; Gogolin 2010) und sich positiv auf den Schulerfolg auswirken kann. Trotz einer „positiven Grundhaltung gegenüber mehrsprachigkeitsorientierten Verfahren“ (Heyder & Schädlich 2014) herrscht im Fremdsprachunterricht immer noch ein „monolingualer Habitus“ (Gogolin 2013) vor. Darüber hinaus entstehen teils widersprüchliche Anforderungen, z.B. der Umgang mit Differenz und Ungleichheit bei gleichzeitiger Förderung der Chancengleichheit der Schüler_innen (Trautmann & Wischer 2011). Aufgrund der besonderen Rolle des Englischen als *lingua franca* fokussiert das Projekt Englischlehrpersonen.

Das Ziel ist die Rekonstruktion von Professionalisierungsprozessen mit einem Fokus auf Erfahrungen, die im Verlauf der Berufsbiografie für den Umgang mit Mehrsprachigkeit relevant waren bzw. sind. Dabei wird der Forschungsfrage nachgegangen, ob und inwiefern sich die wahrgenommene Mehrsprachigkeit auf die Professionalisierung auswirkt.

Die episodischen Einzelinterviews wurden mittels der Dokumentarischen Methode ausgewertet. Das Blitzlicht präsentiert den aktuellen Stand des Projektes, Daten sowie einen Ausblick.

Merkwürdige Subjekte - Rekonstruktion von Lehrendenperspektiven im Sprechen über geschlechtliche und sexuelle Lebensweisen in Schule und Unterricht. Impulse für eine differenzreflexive Professionalisierung aus Perspektive der Queer Theory.

Florian Cristobal Klenk

Technische Universität Darmstadt, Deutschland; f.klenk@apaed.tu-darmstadt.de

Schule als Institution übt nicht nur beträchtlichen Einfluss auf die berufliche Qualifikation von Schüler_innen aus, sondern ebenso auf deren geschlechtliche und sexuelle Identitätsbildungsprozesse sowie die damit in Wechselwirkung stehenden Welt- und Selbstverhältnisse. Schule und Unterricht leisten damit einen Beitrag zur (Re)Produktion und/oder Unterbrechung heteronormativer Macht- und Herrschaftsverhältnisse und regulieren, in Verbindung mit weiteren Sozialisationsfaktoren, den Raum der Möglichkeiten als ein geschlechtliches und sexuelles Subjekt les- und anerkenbar zu werden. Lehrenden kommt im Diskursraum Schule eine besondere Position in der ritualisierten Wiederholung/Unterbrechung bestehender Normen zu, da sie qua Profession in eine historisch gewachsene Machtposition eintreten, die ihren Sprechakten nicht nur Gehör, sondern auch Gewicht verleiht.

Vor diesem Hintergrund widmet sich das Dissertationsprojekt der Frage, vor welche professionellen An- und Herausforderungen Lehrkräfte im schulischen Umgang *mit* und bei der Thematisierung *von* vielfältigen geschlechtlichen und sexuellen Lebensweisen stehen und wie Prozesse der pädagogischen Professionalisierung gestaltet werden könnten, die der Vielfalt an geschlechtlichen und sexuellen Lebensweisen Rechnung tragen. Anhand leitfadengestützter (Expert_innen-)Interviews (n= 15) (vgl. Meuser/Nagel 2009; Bogner/Littig/Menz 2014) wird dazu rekonstruiert, wie Lehrkräfte die aktuell in Schule und Unterricht vorherrschende Praxis im Umgang mit geschlechtlicher und sexueller Vielfalt wahrnehmen und ihrer Aussage nach gestalten, um daran anschließend aktuelle Professionalisierungsmodelle geschlechterreflektierender Schulpädagogik (Genderkompetenz) theoretisch weiterzuentwickeln.

Durch die Rekonstruktion professioneller Wahrnehmungen, Orientierungen und Deutungen von Lehrenden sollen neue Erkenntnisse zur Verbesserung der Lehrer_innenbildung gewonnen und an professionstheoretische Modelle rückgebunden werden.

Blitz14-17: Forschungsblitzlichter

Zeit:

Donnerstag, 07.09.2017:
16:00 - 17:00

Ort: A215

Lehrpersonen im Beruf II
Moderation: Sabine Leineweber

Präsentationen

Bildungsgerechtigkeit anerkennungstheoretisch denken? Ergebnisse und Ausblick einer kritischen Theorieanalyse

Kathrin te Poel

Uni Bielefeld, Deutschland; kathrin.te_poel@uni-bielefeld.de

Die öffentliche Bildungsgerechtigkeitsdebatte seit PISA wird hinsichtlich einer Dominanz der Auffassung von Bildungsgerechtigkeit als Verteilungsgerechtigkeit kritisiert. Diese sei eng mit dem meritokratischen Prinzip verknüpft (vgl. u.a. Stojanov 2007). Ausgehend von dieser Kritik wird im Rahmen des vorzustellenden Projektes die Anerkennungstheorie Stojanovs als eine alternative Perspektivierung der Bildungsgerechtigkeitsfrage näher analysiert. Weil Stojanov die Anerkennungstheorie Honneths um bildungstheoretische Grundlagen ergänzt und sie damit zur Bildungstheorie erweitert, erlaubt seine Theorie nicht nur einen vom Anerkennungs- sondern gleichsam einen vom Bildungsbegriff ausgehenden Zugang zur Bildungsgerechtigkeitsfrage. Nach Stojanov sei Anerkennung als bildungsstiftende Bedingung zu verstehen (vgl. Stojanov 2011, 41). Die Ergebnisse einer durchgeführten, vertiefenden Analyse seiner Theorie verweisen aber auf latente Fokussierungen, die auch diese Theorie durchziehen. Das sind insbesondere Schwerpunktsetzungen auf kognitive Prozesse als Facette von Bildung. Entsprechend ist auch Stojanovs anerkennungstheoretische Perspektivierung der Bildungsgerechtigkeitsfrage hinsichtlich ihrer Grenzen und Konsequenzen kritisch in den Blick zu nehmen ist. Der Vortrag stellt knapp wesentliche Ergebnisse der Theorieanalyse vor.

Stojanov, K. (2007): Bildungsgerechtigkeit im Spannungsfeld zwischen Verteilungs-, Teilhabe- und Anerkennungsgerechtigkeit, in: ders. (Hrsg.): Bildungsgerechtigkeit. Rekonstruktion eines umkämpften Begriffs, Wiesbaden 2011, S. 27-45.

Stojanov, K. (2010): Bildungsprozesse als soziale Geschehnisse. Anerkennung als Schlüsselkategorie kritischer Bildungstheorie, in: ders. (Hrsg.): Bildungsgerechtigkeit. Rekonstruktion eines umkämpften Begriffs, Wiesbaden 2011, S. 67-81.

Subjektivierung von Lehrer.innen in unterrichtlichen Praktiken

Nele Kuhlmann

Ruhr-Universität Bochum, Deutschland; nele.kuhlmann@rub.de

Lehrer.innen sind mit einer Vielzahl von programmatischen Ansprüchen bzgl. ihrer pädagogischen Praxis konfrontiert und es wird erwartet, dass sie sich im Sinne der eigenen Professionalisierung mit diesen normativen Adressierungen reflexiv auseinandersetzen. Dieses immer doppelte Geschehen des Positioniert-Werdens und Sich-Selbst-Positionierens möchte ich im Anschluss an Judith Butler als Subjektivierung fassen und mit der Adressierungsanalyse (Reh/Ricken i. E.) im Rahmen meines Dissertationsprojektes empirisch untersuchen. Meine Dissertation gliedert sich an das DFG-Projekt „Sprachlichkeit der Anerkennung“ unter der Leitung von Norbert Ricken und Nadine Rose an. Mich interessiert, wie langjährig-erfahrene Lehrer.innen sich innerhalb von mehr oder weniger routinierten unterrichtlichen Praktiken als spezifische Subjekte hervorbringen sowie von anderen zu spezifischen Subjekten gemacht werden.

Ich werde dafür zwei diskursanalytische Perspektiven in Bezug auf bestimmte unterrichtliche Praktiken aufeinander beziehen (derzeit untersuche ich die Praktiken *Tadeln & Strafen*, *Loben & Anerkennen* und *Bewerten & Evaluieren*). Zum einen werde ich die Programmatiken der ausgewählten Praktiken innerhalb von pädagogischen Ratgebern analysieren und damit ein typisches Adressierungsformat an Lehrer.innen in den Blick nehmen. Zum anderen werde ich den situierten Vollzug dieser Praktiken in einem großstädtischen Gymnasium erforschen und die einzelnen Praktiken als Gefüge von Adressierungen und Readressierungen lesen. Ich versuche damit das Desiderat zu bearbeiten, die Übersetzung zwischen Subjektformierungen und Subjektivierungsweisen (vgl. Bührmann 2012) empirisch zu ergründen. Der praktische Vollzug von unterrichtlichen Praktiken könnte – so mein Einsatz – aus dieser Perspektive als Readressierung zu normativ-programmatischen Adressierungen innerhalb von Ratgeberliteratur gelesen werden. Ich werde mein Vorhaben im Blitzlicht anhand eines Beispiels (der Praktik des Tadelns) vorstellen.

Emotionen berufseinstiegender Lehrpersonen – professionalisierungstheoretische Überlegungen

Julia Sotzek

Philipps-Universität Marburg, Deutschland; sotzek@staff.uni-marburg.de

Der Beitrag soll herausarbeiten, welches Potential aus einer praxeologisch-wissenssoziologisch fundierten Perspektive auf Emotionen für die Frage nach der Professionalisierung von berufseinstiegenden Lehrpersonen resultieren kann.

Die zugrunde liegenden Befunde und Annahmen habe ich im Rahmen meines Dissertationsprojektes gewonnen. Dieses untersucht unter anderem die Frage, wie Emotionen das Handeln von berufseinstiegenden Lehrpersonen und die zur Darstellung gebrachten Interaktionen mit Akteur*innen im Schulfeld (Schüler*innen, Kolleg*innen und Eltern) strukturieren. Das Dissertationsprojekt entsteht in dem DFG/SNF-Projekt „Kompetenzentwicklung und Beanspruchung im Berufseinstieg von Lehrerinnen und Lehrern“ (KomBest) (2013-2016), welches von Uwe Hericks und Manuela Keller-Schneider geleitet wird. Datengrundlage bilden leitfadengestützte erzählgenerierende Interviews, welche mit der Dokumentarischen Methode ausgewertet werden.

In dem Beitrag sollen Thesen in Bezug auf die folgenden zwei Fragen diskutiert werden:

- Wie kann eine praxeologisch-wissenssoziologisch fundierte Konzeption von Emotionen aussehen?
- Warum sollten Emotionen in der Diskussion um die Professionalisierung von (berufseinstiegenden) Lehrpersonen Berücksichtigung finden?

Zum einen sollen Thesen in Bezug auf methodologische und gegenstandstheoretische Annahmen skizziert werden, wie sich Emotionen empirisch genähert werden kann. Zum anderen soll eine emotionstheoretische Lesart von Bourdieus Praxistheorie professionalisierungstheoretische Überlegungen eröffnen.

Evaluationsergebnisse des Zertifikatskurses "Pädagogik und Didaktik bei Beeinträchtigungen in der emotionalen und sozialen Entwicklung" und daraus resultierende Hinweise auf Anforderungen der Lehrkräfte

Christina Block

Justus Liebig Universität, Deutschland; christina.block@erziehung.uni-giessen.de

Kompetenzen und deren Bedeutungen in der Inklusion, werden bereits im Zusammenhang mit der Professionalisierung umfangreich diskutiert (Baumert, j. & Kunter, M. (2006); Herz, B. & Zimmermann, D. (2014); Helmke A. (2009); Kuhl, j., Moser, V., Schäfer, L. & Redlich, H. (2013); Schuppener (2014); Lütje-Klose, B., Miller, S. & Ziegler, H. (2014) u.a.). Im Unterrichtsalltag sind Lehrkräfte vermutlich umfangreichen Anforderungen ausgesetzt. Mit entsprechenden vorhandenen oder zu erlernenden Kompetenzen können diese bewältigt werden.

Welche spezifischen Anforderungen bei der Beschulung von Kindern und Jugendlichen mit einer Beeinträchtigung in der emotionalen und sozialen Entwicklung, zusätzlich zu den allgemeinen Anforderungen, die an die Lehrkräfte gestellt und bewältigt werden müssen, soll im Dissertationsvorhaben durch eine an die Organisationspsychologie angelehnte Anforderungsanalyse herausgefunden werden.

Bisher durchgeführte Interviews mit Lehrkräften aus Förder-, Grund-, sowie Haupt- und Realschulen weisen darauf hin, dass Anforderungen sehr unterschiedlich wahrgenommen werden. Es kann angenommen werden, dass auch ein einheitliches allgemeingültiges Anforderungsprofil fehlt. Ausschlaggebend hierfür können die unterschiedlichen Ausprägungen von Anforderungen innerhalb der unterschiedlichen Lehramtsstudiengänge sein.

In wie weit Erkenntnisse aus der Evaluation des im Juni 2017 endenden Zertifikatskurses "Pädagogik und Didaktik bei Beeinträchtigungen in der emotionalen und sozialen Entwicklung" für die Beantwortung der Fragestellung nützlich sein können, soll im Blitzlicht berichtet und diskutiert werden.

Keynote II: Prof. Dr. Herbert Kalthoff, Johannes Gutenberg-Universität Mainz

Zeit:

Freitag, 08.09.2017:
09:10 - 10:00

Ort: Aula

Präsentationen

Die Bildung des Personals. Lehramtsstudierende zwischen Wissenschaft und imaginiertes Zukunft.

Herbert Kalthoff

Johannes Gutenberg Universität Mainz, Deutschland; herbert.kalthoff@uni-mainz.de

Als eine wichtige Organisation der Gesellschaft benötigt die Schule ihrerseits ausgebildetes Personal, das als Lehrpersonal die Funktion der Bildung und Selektion jüngerer Generationen übernimmt. Das zukünftige Personal der Organisation wird also auf Aufgaben vorbereitet, deren Vollzug es selbst schon bei anderen beobachtet und deren Auswirkungen es am eigenen Körper erlebt hat. Die Vorbereitung auf diese zukünftige Funktion geschieht wiederum durch spezialisierte Organisationen, die selbst dem Bildungssystem angehören: den Hochschulen und Universitäten. Student/innen, die Lehramt studieren, zirkulieren somit innerhalb des Bildungssystems, passieren Selektionspassagen und nehmen Statuswechsel vor: vom Gymnasiasten zum Studenten zur Lehrkraft. In dieser zeitlichen Stellung zwischen Schüler und Lehrkraft ist das Lehramtsstudium – die Bildung des Personals – eingebettet. Der Vortrag wirft einen zweiten Blick auf dieses Zwischenstadium und seine Herausforderungen: die Vermittlung und Vertiefung von Fachwissen als eines symbolischen Überschusses beruflicher Qualifikation sowie die Herausbildung eines fachlichen Selbstverständnisses.

P4-6: Positionen

Zeit:

Freitag, 08.09.2017:
10:30 - 11:15

Ort: Aula

Chair der Sitzung: Julia Košinár

Präsentationen

Potentiale einer praxistheoretischen Perspektive auf die Lehrer*innenbildung

Tobias Leonhard

Pädagogische Hochschule FHNW, Schweiz; tobias.leonhard@fhnw.ch

Der Beitrag elaboriert, welches argumentative und heuristische Potential aus einem "practice view" für die Lehrer*innenbildung resultieren kann. Dabei werden traditionelle Argumentationsfiguren wie die des "Theorie-Praxis-Problems" praxistheoretisch reformuliert und den konkreten Konsequenzen einer solchen Verschiebung nachgegangen. Am Beispiel der schul- bzw. berufspraktischen Studien wird sichtbar, wie eine solche Perspektive einerseits konzeptionelle Klarheit ermöglicht und zugleich einen heuristischen Rahmen für die empirische Untersuchung der Praktiken der Lehrer*innenbildung in diesem Kontext aufspannt, wie herausfordernd es sich aber auch darstellt, eine solche Konzeption in der Gestaltung wirksam werden zu lassen.

Leonhard, T., Fraefel, U., Jünger, S., Kosinar, J., Reintjes, C., & Richiger, B. (2016). Zwischen Wissenschafts- und Berufspraxis. Berufspraktische Studien als dritter Raum der Professionalisierung von Lehrpersonen. *Zeitschrift für Hochschulentwicklung*. doi:10.3217/zfhe-11-01/05

Berufliche Habitus von traditionell und alternativ ausgebildeten Lehrkräften. Praxeologisch-wissenssoziologische Überlegungen zur Gegenstandskonzeption

Christoph Bressler, Carolin Rotter

Universität Duisburg-Essen, Deutschland; christoph.bressler@uni-due.de, carolin.rotter@uni-due.de

Bisher haben in der Schulpädagogik vor allem die Habitus von Lernenden einige Aufmerksamkeit erfahren. Die Habitus von Lehrpersonen sind erst seit Kurzem in den Blick der erziehungswissenschaftlichen Forschung zum Lehrberuf gekommen. Im Vergleich mit der Forschung zu Praktizierenden in anderen pädagogischen Feldern ist dies überraschend. Denn in der Forschung zur Erwachsenen- und Weiterbildung sind die Habitus der pädagogisch Tätigen schon seit einiger Zeit thematisch. Angesichts des neu aufkommenden Interesses an einer Forschung zu den beruflichen Habitus von Lehrkräften stellen sich gegenstandskonzeptionelle wie auch methodologische Fragen.

Im Vortrag wird eine Konzeptualisierung des Habitus von Lehrpersonen im Rahmen eines praxeologisch-wissenssoziologischen Modells vorgeschlagen und einige methodologische Überlegungen zur Diskussion gestellt. Der praxeologisch-wissenssoziologische Zugang mit der grundlegenden Gegenüberstellung von Habitus und Orientierungsschema sowie der habituellen Bearbeitung der Orientierungsschemata erlaubt zum Beispiel, sowohl Wahrnehmungs-, Deutungs- und Handlungsmuster sowie deren (berufs-)biografischen Fundierung als auch die habituelle Integration oder Brechung von formellen und informellen (zum Beispiel schulkulturellen) Normen in den Blick zu nehmen. Im Vortrag illustrieren wir dabei anhand erster Ergebnisse aus der Analyse von Gruppendiskussionen und Interviews mit traditionell und alternativ ausgebildeten Lehrkräften, inwiefern dieser gegenstandskonzeptionelle und methodologische Zugang fruchtbar für zukünftige Forschung zu Habitus von Lehrkräften ist.

FB17-18: Forschungsbeiträge

Zeit:

Freitag, 08.09.2017:
11:30 - 12:45

Ort: A216

Präsentationen

Räume der Lehrer*innenbildung - zu Orientierungen und symbolischen Codierung im und zum universitären Raum von Lehramtsstudierenden

Anja Krüger

Universität Rostock, Deutschland; anja@standa.de

Der Forderung einer begriffskritischen Klärung raumbezogener Begrifflichkeiten folgend (vgl. Löw 2001; Dünne/Günzel 2006; Rau 2013), bezog sich der bisherige Diskurs zumeist auf die Perspektive von Schüler*innen (vgl. Rittelmeyer 2013) und ließ die Perspektive von Lehramtsstudierenden meist unhinterfragt (vgl. Matthes 2016). Um sich einem erziehungswissenschaftlichen Raumverständnis aus der Akteursperspektive der Studierenden zu nähern, soll im Beitrag der Frage nachgegangen werden, was unter ‚Raum‘ verstanden wird und was dieser für Sie bedeutet (begrifflich-theoretisches Raumverständnis). Fokussiert auf zwei Untersuchungen studentischer Raumkonstitution sollen Bedeutungsstrukturen des Bildungsraums Universität, Orientierungen im und zum Raum sowie raumbezogene Wahrnehmungs- und Handlungsschemata von Lehramtsstudierenden im Rahmen einer semiotisch-fallanalytischen Perspektive nachgegangen und empirisch erschlossen werden. Zentrale Fragestellungen sind: 1. Wie konstituieren sich Raumwahrnehmungen im universitären Kontext? 2. Welche symbolischen Codierungen werden zwischen den Signifikanten und den Signifikaten universitären Raums erfasst? 3. Welche Register architektonischer Botschaften (Rittelmeyer 2009) können analysiert werden? Als Grundlage der empirischen Untersuchung sollen reflexive Fotografien dienen, die einen Zugang zur symbolischen Welt des Subjektes und seinen Orientierungen im universitären Raum eröffnen. In anschließenden problemzentrierten Interviews sollen die Subjekte reflexiv über die Motive ihrer Bilder befragt werden. Durch eine semiotische Analyse des erhobenen Materials sowie bildinterpretative Verfahren sollen Bedeutungen des universitären Raums in den Fallbeispielen rekonstruiert werden. Die Auswertungen sollen durch Netzdiagramme visualisiert, Anregungen aus der analysierten Raumkonstitution für universitäre Räume identifiziert und Potenziale für die sowie Grenzen der Professionalisierung im Kontext der Lehrer*innenbildung aufgezeigt werden.

Zur Semantik von Modulbeschreibungen in der Lehrer*innenbildung als Praktik(en) der Präsentation und (Ko-)Konstruktion von migrationsgesellschaftlich relevantem ‚Wissen‘

Yasemin Karakaşoğlu², Paul Mecheril¹, Anna Aleksandra Wojciechowicz², Saphira Shure¹

¹Carl von Ossietzky Universität Oldenburg, Deutschland; ²Universität Bremen, Deutschland; saphira.shure@uni-oldenburg.de

Professionelles pädagogisches Können in der Schule der Migrationsgesellschaft, häufig formuliert als ‚interkulturelle Kompetenz‘, ist inzwischen als Schlüsselqualifikation pädagogisch Handelnder erkannt worden und hat als ‚Themenfeld‘ entsprechend Eingang in zentrale bildungspolitische Dokumente gefunden (siehe etwa KMK 2013). Bislang ist allerdings noch nicht hinreichend empirisch erkundet worden, inwiefern diese Empfehlungen und letztlich die migrationsgesellschaftliche Realität allgemein in Curricula von Ausbildungsmodulen der verschiedenen Phasen der Lehrer*innenbildung Einzug gefunden hat.

In Anbetracht gegenwärtiger lokaler, nationaler wie globaler Entwicklungen erscheint eine analytische, qualitativ-interpretative Bestandsaufnahme im Hinblick auf Wissensformen und Wissensbestände zu migrationsgesellschaftlichen Themen, die für die Lehrer*innenbildung durch die zentralen Institutionen als bedeutsam gesetzt werden, hoch relevant. Die Modulbeschreibungen im Bereich der universitären Ausbildung von angehenden Lehrer*innen können als Praktiken der Präsentation von migrationsgesellschaftlich relevantem ‚Wissen‘ verstanden werden.

Daran anschließend möchten wir eine exemplarische Analyse dieser Textsorte und zudem das Anliegen und die Methodologie des Forschungsprojektes „Pädagogisches Können in der Schule der Migrationsgesellschaft“ vorstellen und diskutieren. Wir knüpfen hier an die Frage an, inwiefern die Semantiken, die sich in den Texten zeigen, an der (Ko)Konstruktion von professionalisierungsrelevanten ‚Gegenständen‘ bzw. Themen (im Hinblick auf pädagogisches Können in der Migrationsgesellschaft) beteiligt sind und welche Formen und Modi der Konstruktion zum Ausdruck kommen. Auch Selbstverständnisse „der Institutionen der Lehrer*innenbildung bezüglich der Professionalisierung ihrer Absolvent*innen“ für die Schule der Migrationsgesellschaft lassen sich anhand der Analysen identifizieren und im Hinblick auf Leerstellen und Perspektiven hinterfragen.

FB19-20: Forschungsbeiträge

Zeit:

Freitag, 08.09.2017:
11:30 - 12:45

Ort: A218

Präsentationen

Widerspiegelung von institutionellen Praktiken der Lehrer/innenbildung in der Wahrnehmung von Planungsanforderungen und ihrer Positionierung in der Auseinandersetzung mit berufsphasenspezifischen Entwicklungsaufgaben

Manuela Keller-Schneider

PH Zürich; m.keller-schneider@phzh.ch

Lehramtsstudierende sind gefordert, sich mit beruflichen Anforderungen auseinander zu setzen und sich im Zuge der Ausbildung (einphasig oder zweiphasig) auf den Berufseinstieg vorzubereiten. Institutionelle Rahmenbedingungen tragen über formal festgelegte spezifische Anforderungen dazu bei, die Ausbildungsqualität sicherzustellen. Die Frage stellt sich, inwiefern sich Praktiken differenter Ausbildungsmodelle (einphasige Ausbildung mit integrierter Praxis in der Schweiz, zweiphasige Ausbildung in Deutschland) in der Wahrnehmung und Deutung von Planungsanforderungen niederschlagen und wie sich diese im Feld der wahrgenommenen beruflichen Entwicklungsaufgaben positionieren.

Der Beitrag untersucht, wie Lehrpersonen am Ende ihrer Ausbildung Anforderungen zur Planung von Unterricht wahrnehmen und inwiefern sich ausbildungsmodellspezifische Differenzen in der Wahrnehmung dieser Anforderungen und in der Positionierung im Felde der beruflichen Entwicklungsaufgaben niederschlagen.

Diese Fragen werden anhand von Daten aus dem von SNF und DFG geförderten Forschungsprojekt KomBest (Kompetenzentwicklung und Beanspruchung von Lehrpersonen im Berufseinstieg) untersucht. Im Projekt wurden mittels Fragebogen angehende und berufseinsteigende Lehrpersonen in der Schweiz und in Deutschland zur Wahrnehmung und Bearbeitung von beruflichen Anforderungen befragt. Anhand der Daten von angehenden Lehrpersonen bei Ausbildungsabschluss wird in diesem Beitrag geprüft, wie die Anforderungen zur Planung von Unterricht wahrgenommen werden (1), inwiefern sich in dieser Wahrnehmung ausbildungsmodellspezifische Differenzen zeigen (2) und wie sich diese Wahrnehmungen im Felde der beruflichen Entwicklungsaufgaben positionieren (3).

Die in den Ergebnissen sichtbaren ausbildungsmodellspezifischen Differenzen werden auf die Bedeutung von institutionellen Praktiken diskutiert.

„Manchmal musste ich einfach ausbrechen“ – Professionalisierungsprozesse aus Sicht Studierender

Anna Grabosch¹, Hedda Bennewitz²

¹Westfälische Wilhelms-Universität Münster, Deutschland; ²Universität Kassel, Deutschland; anna.grabosch@uni-muenster.de

In der Universität Münster können Lehramtsstudierende seit 2007 an erfahrungs-, fall- und forschungsorientierten Veranstaltungen der Erziehungswissenschaftlichen Lehr- und Forschungswerkstatt (ELF) teilnehmen, die auf den Erwerb beruflicher Handlungskompetenz zielen. Fakultativ können Studierende durch die Teilnahme und Leitung der Angebote Kollegiale Fallberatung und Kompetenztrainings sowie dem Verfassen eines abschließenden Entwicklungsportfolios ein Zertifikat namens "lehren.lernen" erwerben. Auf der Grundlage von zwei Gruppendiskussionen mit insgesamt 12 ZertifikatsabsolventInnen, die zum Zeitpunkt der Erhebung bereits im Referendariat bzw. Schuldienst tätig waren, kann gezeigt werden, wie diese über ihre Professionalisierungsprozesse im Rahmen des Zertifikatserwerbs reflektieren und welchen Einfluss die institutionellen Rahmungen der ELF auf ihre Orientierungen haben. Die ersten Befunde durch die sequenzanalytische Auswertung in Anlehnung an Wernet (2009) deuten darauf hin, dass die Erfahrungen im Zertifikat prägend für das professionelle Selbstverständnis sind, aber auch, dass sich das professionelle Handeln dieser Personen im Sinne einer "doppelten Professionalisierung" (Oevermann 1996, S. 124) zu entwickeln scheint. Zugleich kann ein Emanzipationsprozess von den im Zertifikat relevanten Praktiken zur Professionalisierung beschrieben werden. Die Untersuchung zielt darauf ab, die Wechselbeziehung zwischen einer spezifischen Praxis der Lehrerbildung und der Ausbildung eines professionellen Habitus zu beschreiben.

Oevermann, U. (1996): Theoretische Skizze einer revidierten Theorie professionalisierten Handelns. In: Combe, A./Helsper, W. (Hrsg.): Pädagogische Professionalität. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 70-183.

Wernet, Andreas (2009): Einführung in die Interpretationstechnik der Objektiven Hermeneutik. Wiesbaden: VS Verlag.

FB21-22: Forschungsbeiträge

Zeit:

Freitag, 08.09.2017:
11:30 - 12:45

Ort: A318

Präsentationen

Schriftliche Reflexionspraktiken Studierender im Praxissemester. Defensive Reflexionen als Ausdruck pragmatischer Aufgabenbearbeitung.

Benjamin Krasemann

Universität Kassel, Deutschland; krasemann@uni-kassel.de

Im Projekt „Ausbau und Weiterentwicklung des Online-Fallarchivs Schulpädagogik“, wird im Rahmen der vom BMBF geförderten Qualitätsoffensive Lehrerbildung (Kasseler Konzept PRONET), ein flankierendes Seminar im Praxissemester erprobt und evaluiert, das Fallarbeit ins Zentrum stellt mit der Absicht, Strukturen und Praktiken im Schul- und Unterrichtsalltag zu reflektieren. Die Arbeit mit fremden und eigenen Fällen erfolgt in einer strukturierten hochschuldidaktischen Lernumgebung, die aufgabenbasierte Fallarbeit, kollegiale Fallberatung und wissenschaftliche Rekonstruktion kombiniert (vgl. Heinzel & Krasemann 2015). Zudem wird den Studierenden die Möglichkeit eröffnet, eigene Fallsituationen aus dem Praxissemester in einer Fallsammlung zu systematisieren und zu theoretisieren. Im Beitrag wollen wir der Frage nachgehen, in wie weit innerhalb der institutionellen Rahmung, durch ein hochschuldidaktisch angelegtes Aufgabenformat, Professionalisierungsprozesse ablesbar sind. Reflexivität stellt hier einen wesentlichen Bezug zum Material dar, als eine habitualisierte und institutionalisierte Form der (selbst-)referenziellen Erfahrungsverarbeitung. Am Material wollen wir zeigen ob sich Reflexionen entdecken lassen, die auf die Entwicklung einer „habitualisierten kritisch-reflexiven Haltung“ (Häcker, Berndt & Walm 2016) schließen lassen, oder ob nicht vielmehr erfahrungsbegrenzende biographische Vergewisserungen im Kontext einer studentischen Praxis der pragmatischen Aufgabenbewältigung entstehen.

Häcker, T., Berndt, C. & Walm, M. (2016). Reflexive Lehrerinnen- und Lehrerbildung in ‚inklusive Zeiten‘. In B. Amrhein & K. Ziemer (Hrsg.), *Diagnostik im Kontext inklusiver Bildung - Theorien, Ambivalenzen, Akteure, Konzepte*. Bad Heilbrunn: Klinkhardt. S. 7-24.

Heinzel, F. & Krasemann, B. (2015): Lehrerbildung mit dem Online-Fallarchiv Schulpädagogik. In B. Berendt, A. Fleischmann, N. Schaber & B. Szczyrba (Hrsg.). *Neues Handbuch Hochschullehre*. 73/2015 (S. 43-67). Berlin: Raabe.

FB23-24: Forschungsbeiträge

Zeit:

Freitag, 08.09.2017:
11:30 - 12:45

Ort: B106

Präsentationen

Lehrerhandeln zwischen beruflichen und professionellen Habitus – Praxeologische Grundlegungen und rekonstruktive Perspektiven

Rolf-Torsten Kramer, Hilke Pallesen

MLU Halle-Wittenberg, Deutschland; hilke.pallesen@paedagogik.uni-halle.de

In den vergangenen Jahren wurde der Diskurs über die Voraussetzungen und Konsequenzen von Professionalisierungsprozessen des Lehrerberufs intensiviert. Dabei wurde einerseits in verschiedenen empirischen Untersuchungen zum Lehrerberuf und zum Unterrichtshandeln mehrfach auf die Bedeutung impliziter, handlungsleitender Wissensbestände und deren Persistenz hingewiesen. Andererseits wurde häufig das Ideal eines professionellen Habitus von Lehrkräften entworfen, ohne diesen aber ausreichend theoretisch oder empirisch auszudifferenzieren. Der Begriff des Lehrerhabitus bleibt somit gleichermaßen verheißungsvoll wie unpräzise.

Der Beitrag setzt an dieser Stelle ein und versucht forschungsprogrammatisch das Konzept eines professionellen Lehrerhabitus und die Möglichkeiten seiner methodischen Erschließung zu schärfen. Dazu wird zunächst an Bourdieus Habitus-Konzept erinnert und dieses mit Blick auf spezifizierbare Felder als Konzept eines beruflichen Habitus konkretisiert. Dabei werden auch Überlegungen zur Genese des Habitus bzw. beruflichen Habitus von Bourdieu aufgegriffen und weitergeführt. Im Anschluss daran wird die notwendige Differenzierung von beruflichen und professionalisierten Habitus über strukturtheoretisch orientierte Annahmen zur Professionalisierung begründet und ein Vorschlag für eine Heuristik des professionalisierten Lehrerhabitus vorgestellt. Abschließend wird das Forschungsprogramm sowohl für die Analyse inkorporierter Haltungen und Wissensbestände als auch die feldspezifischen Anforderungs- und Erwartungsstrukturen ausdifferenziert und es werden methodische Möglichkeiten der empirischen Erschließung des professionalisierten Lehrerhabitus angedeutet.

Auf der Suche nach einem Habitus professioneller Lehrpersonen – eine Zusammenschau rekonstruierter Orientierungen

Ralf Schieferdecker¹, Jan-Hendrik Hinzke², Stefanie Kessler^{3,4}

¹Universität Paderborn; ²Universität Hamburg; ³Friedrich-Schiller-Universität Jena; ⁴Ostfalia Hochschule für angewandte Wissenschaften, Campus Suderburg; ralf.Schieferdecker@upb.de

Lehrpersonen stehen in ihrer Alltagspraxis vor der Aufgabe mit Spannungen zwischen normativen Erwartungen an ihre Tätigkeit auf der einen und praktischen Rahmenbedingungen der Interaktion auf der anderen Seite umzugehen. Es geht darum trotz Widersprüchen zwischen Erwartungen und Praxis handlungsfähig im pädagogischen Alltag zu bleiben bzw. immer wieder zu werden. Für den vorgelegten Beitrag wird davon ausgegangen, dass Strategien einer derart gefassten Kontingenzüberbrückung bei Lehrkräften habitualisiert gefestigt werden und als Dimension pädagogischer Professionalität interpretiert werden können.

Diese Annahme bildet die gemeinsame Perspektive für die Zusammenschau der Ergebnisse dreier unabhängiger qualitativ-rekonstruktiver Studien zur Lehrerprofessionalität (vgl. Hinzke 2017/i.E.; Kessler 2017/i.E.; Schieferdecker 2016), die diesem Beitrag zugrunde liegt. Gefragt wird, wie Lehrpersonen in ihrem Berufsalltag mit der oben beschriebenen Spannung umgehen. Durch den Vergleich der drei mit der Dokumentarischen Methode (vgl. Bohnsack 2014) arbeitenden Studien können verschiedene implizite Strategien der Komplexitätsreduktion beschrieben werden. Diese zeigen sich in den Studien a) als Umgangsweisen mit Alltagskrisen (Hinzke), b) als Umgang mit Irritationen eigener Orientierungen für den politischen Unterricht (Kessler) sowie c) als Homogenisierung von Fremdheitswahrnehmungen (Schieferdecker). Auf diesen Befunden aufbauend wird nach studienübergreifenden Implikationen für die Lehrerbildung gefragt. Deutlich wird hierbei, dass und inwiefern die berufsbezogenen Orientierungen von Lehrpersonen zentrale Ansatzpunkte bei der Professionalisierung von Lehrpersonen sein können.